

(Aus der Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland)

Untersuchungen zum biologischen Potential von Schutzpflanzungen

von W. KEIL, R. ROSSBACH und H. J. STEINMETZ, Frankfurt a. M.-Wiesbaden

1. Einleitung

Seit etwa 20 Jahren werden im Rahmen von Flurbereinigungen besonders stark ausgeräumte Feldfluren mit Schutzhecken umgeben und durchzogen, um auf diese Weise die Oberfläche solcher Landschaftsteile sekundär wieder aufzurauben und so die Durchschlagskraft des Windes wirksam herabzusetzen. Diese Maßnahmen bringen außerordentlich folgenreiche Veränderungen sowohl des Landschaftsgefüges und somit des Kleinklimas, als auch der Pflanzen- und Tierökologie mit sich, so daß das Für und Wider die Anregung zu einer langen Reihe von Versuchen und Veröffentlichungen gab. Sie haben gezeigt, daß die Schutzpflanzungen das Kleinklima durch Rückhaltung der Feuchtigkeit und der Kohlensäure günstig beeinflussen. Außerdem werden Auswinterungs- und Frostschäden vermindert und dadurch der Ertrag des Bodens gesteigert. Eine wichtige Aufgabe der Schutzpflanzungen ist weiterhin die Verhütung des Abtrags der Bodenkrume durch Wasserabschwemmung oder Winderosion. Auch für die Tierwelt ist hiermit ein neuer Lebensraum entstanden, der von den einzelnen Klassen und Ordnungen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit besiedelt wird. Das besondere Augenmerk ist dabei auf das Heer der Insekten zu richten, zu dessen Kontrolle wiederum die vorhandene Vogelpopulation einen erheblichen Beitrag leistet; denn viele freibrütende Arten finden in den Hecken Nahrung, Schutz und Nistmöglichkeiten. Aber auch die Säugetiere haben diesen Lebensraum häufig schon in recht ansehnlicher Artenzahl erobert. Jagdlich gesehen bieten gut entwickelte Pflanzungen dem Niederwild (besonders Reh und Hase), wie auch dem Federwild (Fasan und Rebhuhn) Einstand, Schutz und Äsung, so daß solche Anlagen auch eine beträchtliche Aufwertung eines Jagdreviers bedeuten können.

Trotz aller Vorzüge mangelt es nicht an Stimmen, die gegen die Pflanzung von Schutzstreifen laut wurden. Diese Ablehnung kommt zum größten Teil aus den Kreisen der Landwirte selbst, obwohl der Ertrag des Bodens innerhalb richtig angelegter und gepflegter Flurgehölze nachweislich beträchtlich gesteigert werden konnte; jedoch behindern unvorteilhaft angelegte Hecken die maschinelle Bearbeitung der Feldränder und erschweren so unter Umständen das Wenden mit größeren Fahrzeugen. Weiterhin kann eine Reduzierung der Windgeschwindigkeit auch von Nachteil sein und zwar dann, wenn sich die Dichte absinkender Teilchen, die der Wind mit sich führt, an geschützten Stellen erhöht. Solche Bestandteile unerwünschter Art können z. B. Blattläuse sein, die auch in ungeflügelter Form vom Wind transportiert werden, wie das für die Grüne Pfirsichblattlaus (*Myzodes persicae*), die Virusüberträgerin der Blattrollkrankheit der Kartoffel und der Rübenvergilbung, nachgewiesen wurde (ZIEGLER 1950). Bisweilen



Vogelkundliche Zeitschrift
für Hessen

werden auch die Hecken selbst für eine Blattlausinfektion verantwortlich gemacht. Man kann jedoch eine Übervermehrung dieser Tiere nicht bedenkenlos auf die Sträucher einer Schutzpflanzung zurückführen, denn schon bei der Auswahl der Pflanzenarten werden Blattlausüberträger ausgeschieden. Genausowenig läßt sich ein bereits verseuchtes Gebiet durch die Pflanzung von Windschutzanlagen ohne weiteres ausheilen. Einer der wesentlichsten Gesichtspunkte dabei ist vielmehr der, daß einer Verarmung der Tierwelt und ihres gesamten biologischen Gefüges vorgebeugt wird. Denn in Gebieten einseitiger, wirtschaftlicher Intensivnutzung besteht immer die Gefahr einer Massenvermehrung von spezialisierten Schädlingen, „weil der natürliche, dichteabhängige Umweltwiderstand herabgesetzt ist“ (TISCHLER 1951).

Der größere Teil der seitherigen Veröffentlichungen auf diesem Gebiet befaßt sich mit den agrarmeteorologischen Auswirkungen des Windschutzes auf die einbezogenen Feldfluren (KREUTZ 1952, 1953). Teilweise wurden derartige Untersuchungen auch an künstlichen Hecken in Form von Rohrmatten-Zäunen durchgeführt (ESKUSCHE 1957). Nur ganz wenige Arbeiten beziehen sich jedoch auf die Biozönose der noch erhaltenen oder neu gepflanzten Schutzhecken und auf die biologischen Wechselbeziehungen zwischen ihnen und den benachbarten Nutzflächen. Aus Rheinland-Pfalz liegen Untersuchungen vor, die auf die Biozönose von Schutzpflanzungen unter besonderer Berücksichtigung der Blattlausarten, die die Rübenvergilbung verursachen (HERFS 1965) eingehen. In der Nordpfalz wurden mehrjährige Versuche zur Steigerung der Siedlungsdichte der Vögel in Schutzpflanzungen durchgeführt (TEMPEL & ROCKER 1963). Hierbei handelt es sich um breite, teils mit Waldstücken in Verbindung stehende Heckenstreifen, die bei der Rodung des Eichenniederwaldes aus dem Waldbestand heraus erhalten wurden. Sie dienen nun als Windschutz für die entstandene Rodesiedlung und wurden zur Erhöhung der Siedlungsdichte der Vögel mit künstlichen Nisthöhlen ausgestattet.

Der hier vorliegende vorläufige Bericht bezieht sich auf noch laufende Untersuchungen, die in einer einheitlichen, noch verhältnismäßig jungen Neuanpflanzung (ca. siebenjährig) durchgeführt wurden. Im Hinblick auf die Rolle, die der Vogelwelt als begrenzender Faktor eines ausgewogenen Insektenbestandes zukommt, soll nicht nur die Ansiedlung höhlenbrütender Vögel gefördert und dabei die günstigste Dichte der Nisthöhlen ermittelt werden, sondern auch die allmähliche Besiedlung durch Freibrüter im Zusammenhang mit dem Wachstum und der Verdichtung der Pflanzung beobachtet werden. Der Themenkreis ist so weit gefaßt, daß er auch die Säugetier- und insbesondere die Insektenfauna in ihrer Bedeutung für die biologischen Wechselbeziehungen zwischen Hecke und Feld einbezieht. Infolgedessen wird auch die Ernährungsbiologie der in den Schutzpflanzungen angesiedelten Vogelarten und ihre Auswirkung auf die Kontrolle des Insektenbestandes untersucht.

Die Versuche werden unter Mitarbeit und mit finanzieller Unterstützung des Landeskulturamtes Wiesbaden durchgeführt, dem dafür an dieser Stelle besonderer Dank ausgesprochen sei.

2. Die Voraussetzungen

2.1 Überblick über die Landschaft

Der Westerwald im Norden und der Taunus im Süden umschließen das fruchtbare Ackerbaugebiet des Limburger Beckens, das von Lahn und Emsbach durch-

flossen wird. Die Besiedlung dieses Gebietes erfolgte schon verhältnismäßig früh, wie zahlreiche Wüstungen beweisen. Lange Zeit behinderten aber die beiden umgebenden Mittelgebirge eine planmäßige Erschließung dieses Raumes durch überörtliche Verkehrswege, so daß erst in jüngerer Zeit die bodenständige Industrie — hier sind besonders die Marmorvorkommen in Villmar und Runkel zu nennen —, durch neue Industrieansiedlungen erweitert und verbreitert wurde.



Abb. 1: Schutzpflanzung in der Gemarkung Niederbrechen

Die guten Böden in Verbindung mit verhältnismäßig günstigem Klima ließen eine sehr intensiv genutzte Landwirtschaft entstehen, die sich mit dem „Goldenen Grund“, einer verhältnismäßig schmalen Lößzunge, weit nach SE in den Taunus erstreckt.

Die beiden Gemarkungen Villmar und Niederbrechen gehören dem Untersuchungsgebiet der AVA-Beispielsmaßnahmen*) „Villmar/Runkel“ an. (Die Beispielsmaßnahme Runkel 1956.)

Die höchste Erhebung, der Galgenberg bei Villmar mit rd. 280 m ü. NN, fällt nahezu halbkreisförmig nach N und W ab. Nach SW schließt sich ein langgestreckter Höhenrücken von durchschn. 230 m ü. NN an, der in EW-Richtung verläuft und zwischen den beiden Gemarkungen liegt. An den Westhang des Galgenberges und den verhältnismäßig rasch abfallenden N-Hang des Höhenrückens schließt sich ein nahezu ebenes Plateau an, das im Norden durch den Steilhang des Lahntales begrenzt ist. Der Südhang des Höhenrückens fällt zunächst sanft nach

*) AVA = Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hessen e. V., 62 Wiesbaden, Kirchgasse 62.

Süden ab, um dann gleichfalls mit einem Steilhang im Emsbach zu gründen, an dessen Nordseite Niederbrechen liegt. Der hier behandelte Untersuchungsraum wird somit im Norden von der Lahn und im Süden und Westen vom Emsbach begrenzt, während sich im Osten teilweise Waldgebiete anschließen.

Die sehr intensive Nutzung der Böden führte dazu, daß dieser landschaftliche Teil weitestgehend von Bäumen und Sträuchern entblößt wurde und lediglich die meist überalterten Obstbäume an den öffentlichen Straßen die einzige grüne Kulisse darstellen.



Abb. 2: Versuchsanlage C — Feldteil/Landstraßenteil

2.2 Die klimatischen Verhältnisse

Der Klimaatlas von Hessen charakterisiert die klimatischen Verhältnisse wie folgt:

Niederschläge im Jahresdurchschnitt 600–650 mm, hiervon fallen während der Vegetations-Periode (Mai–Juli) 160–180 mm.

Die Lufttemperatur im Jahresdurchschnitt über 8° C, in der Vegetationszeit über 15° C.

Der Trockenheitsindex wird für das Jahr mit 30–35 und für die Vegetationsperiode mit 25–30 angegeben.

Aus diesen allgemeinen Zahlen geht bereits hervor, daß die Verteilung der Niederschläge in Verbindung mit Temperatur- und Windverhältnissen — die Gemarkungen sind nach W offen und ausgeräumt — ein hohes Speichervermögen des Bodens für pflanzenverfügbares Wasser voraussetzt, wenn die kontinuierliche Wasserversorgung der Kulturpflanzen gesichert sein soll.

Die speziellen gelände-klimatologischen Untersuchungen ergaben, daß auf Grund der vorliegenden Verhältnisse in nahezu allen Flurlagen der beiden Gemarkungen eine Klimamelioration notwendig sei und im besonderen Windschutzbedürftigkeit vorliege.

Um die allgemeinen Wachstumsbedingungen zu verbessern und gleichzeitig die Wohn- und Bewirtschaftungsfaktoren günstig zu beeinflussen, wurden daher bereits im Rahmen dieser Untersuchungen detaillierte Vorschläge für die Anlage von Schutzpflanzungen gemacht.

2.3 Der geologische Aufbau

Wenngleich der Untersuchungsraum dem Limburger Becken angehört, reicht der Taunus mit einigen Ausläufern wie Galgenberg und Nauheimer Kopf — einer 277 m hohen Erhebung sw Niederbrechens — in das Gebiet hinein. Als interessante devonische Formationen sind die Massenkalksteine zu nennen, die mit dem Grabenbruch der Lahn gekoppelt sind. Diese Massenkalksteine werden, wie bereits erwähnt, in Villmar und Runkel als Marmor abgebaut. Die weiteren devonischen Formationen — Taunus-Quarzit und Hunsrückschiefer — spielen sowohl landwirtschaftlich als auch in der industriellen Nutzung hier keine große Rolle.

Zu erwähnen sind lediglich die Schalsteinvorkommen, die westlich von Niederbrechen abgebaut wurden. Während des Tertiärs war das Gebiet verschiedentlich überflutet. Als Überbleibsel dieser Überflutung findet man die z. T. mächtigen Sand- und Kiesschichten, die wiederum besonders südwestlich Niederbrechens in der Nähe der Autobahn abgebaut werden.

Seine heutige Ausformung bekam das Gebiet durch die Anwehung des Lösses während des Dilluviums. Diese geologische Formation bedeckte in teilweise sehr starken Schichten das Gebiet und unterlag bereits unmittelbar nach der Ablagerung wiederum einer Verlagerung durch Erosion, so daß die Hänge und Kuppen, soweit sie nicht durch eine Vegetationsdecke geschützt waren, von der Lößauflage entblößt wurden.

2.4 Bodenaufbau

Unter den geschilderten klimatischen und geologischen Gegebenheiten bildete sich unter dem Einfluß der sehr frühen und intensiven Bewirtschaftung ein sehr fruchtbarer Boden aus, der als Bodentyp der Braunerde zuzurechnen war. Die fortschreitende Verwitterung in Verbindung mit den semihumiden Klimaverhältnissen und einer teilweise einseitigen Belastung der Böden führte sehr bald zu einer Veränderung der Bodenprofile, die sich besonders auf den Hochflächen, die nicht durch Bodenerosion beeinflusst werden, dadurch kenntlich machte, daß die Braunerden in Parabraunerden und teilweise sogar in Pseudogley übergingen. Dies besagt, daß durch Durchwaschung feinsten Teilchen und gelöster Stoffe in tiefere Schichten die Durchlässigkeit dieser Schichten absinkt, d. h., das Tagwasseraufnahmevermögen sinkt ab; gleichzeitig steigt die Verschlämmungsneigung dieser Gefügeschichten an. An den Hängen und in den Tälern — also auf den Flächen, auf denen die Bodenerosion einerseits Boden abträgt und andererseits diesen abgetragenen Boden ablagert — wirkten sich die Verwitterungsvorgänge nicht so negativ aus, doch auch hier wurde durch die sehr starke Inanspruchnahme seitens der Bewirtschaftung der Wasserhaushalt so negativ beeinflusst, daß das z. Z. der Untersuchungen verhältnismäßig labile Gefüge nur durch sehr intensive Basenversorgung, insbesondere durch Kalk, gefestigt und damit günstig beeinflusst werden kann.

Die im Zuge der AVA-Beispielsmaßnahme durchgeführten Untersuchungen ließen daher erkennen, daß alle Maßnahmen der Melioration, in diesem Falle also der Verbesserung des Basenhaushaltes, und der Klimamelioration ergriffen werden sollten, um einer negativen Beeinträchtigung der Wachstumsbedingungen zuvorzukommen. Hierzu gehört auch die sehr entscheidende Frage der Bodenerhaltung, d. h. der Vermeidung von Abschwemmungen der teilweise flacheren Lößauflagen aus den oberen Hangbereichen. — Die Erosionsanfälligkeit der Böden geht aus den zahlreichen Mulden und teilweise tief eingeschnittenen alten Hohlwegen deutlich hervor. —

2.5 Überblick über die Schutzpflanzungen

Im Zuge der Flurbereinigungsverfahren, die mit zahlreichen Aussiedlungsmaßnahmen gekoppelt waren, war das Kulturamt und alle beteiligten Dienststellen und Organisationen bemüht, diejenigen Maßnahmen durchzuführen, die eine Verbesserung der wirtschaftlichen Nutzbarkeit des Verfahrensgebietes und damit eine Erhaltung oder Steigerung der natürlichen Leistungsfähigkeit schaffen.

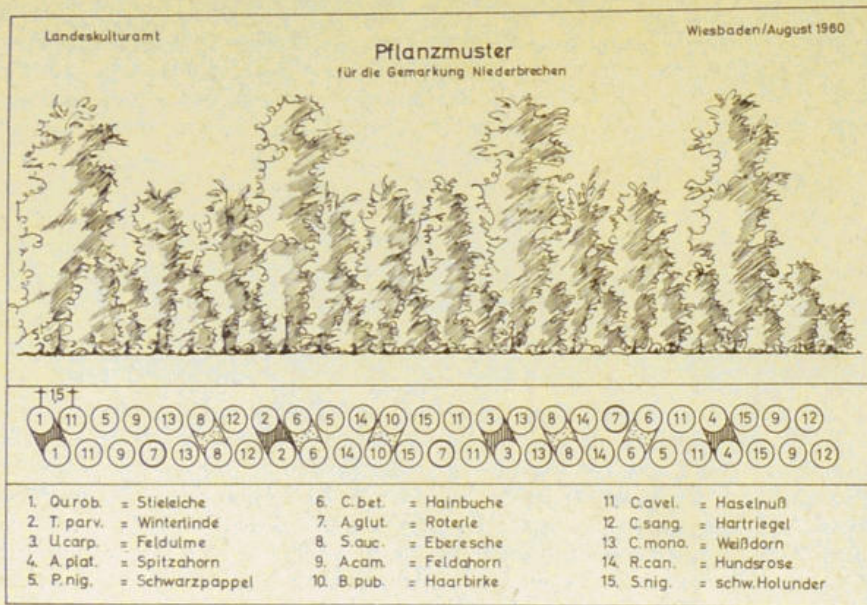


Abb. 3: Pflanzmuster für die Gemarkung Niederbrechen
Zeichnung: LANDESKULTURAMT WIESBADEN

Zu den vielfältigen landeskulturellen Maßnahmen gehörte auch die Ausweisung von Pflanzflächen für Schutzpflanzungen und die Durchführung der Pflanzmaßnahmen. Die Aufgaben, die eine Schutzpflanzung gemeinhin wahrzunehmen hat, sind hinreichend bekannt und brauchen hier nicht weiter aufgeführt zu werden. Von Bedeutung erscheint es uns jedoch, daß die in den beiden Gemarkungen angelegten Pflanzungen eine Vielfalt von Aufgaben wahrnehmen sollen, wobei nicht nur die klimatische Verbesserung einschließlich der Verbesserung des pflan-

zenverfügbaren Wasserangebotes, sondern in gleicher Weise die Förderung der biologischen Schädlingsbekämpfung im Vordergrund aller Überlegungen stand, mit anderen Worten, die wirtschaftliche Verbesserung der landwirtschaftlichen und landschaftlichen Nutzung vorrangig behandelt wurde.

Bei der Ausweisung der Pflanzflächen wurde in der Weise vorgegangen, daß eine Beeinträchtigung der Bewirtschaftbarkeit der Grundstücke mit Maschinen auf ein Minimum beschränkt wurde, d. h., die Pflanzungen wurden weitestgehend parallel zur Bearbeitungsrichtung angelegt. Grundsätzlich wurde dabei unterschieden zwischen zweireihigen Schutzpflanzungen, die aus einer Mischung von Bäumen und Sträuchern bestehen und in ihrem Endaufbau einen lockeren Bestand mit ungleichmäßiger Firstlinie ergeben, wobei die Durchlässigkeit während der Vegetationszeit mindestens 50% und im entlaubten Zustand mindestens 80% betragen soll, um die Abtrocknung nicht zu beeinträchtigen. (Darstellung: Pflanzmuster)

Weiterhin wurden alleartige Pflanzungen vorgesehen, die als optimale und biologische Leitlinien dienen und gleichzeitig die Wege vor Beschädigungen weitestgehend schützen sollen. Die Pflanzungen wurden in der Pflanzperiode 1960/61 durchgeführt, und zwar wurden insgesamt rd. 27 km zweireihige Schutzpflanzungen und ca. 8 km alleartige Pflanzungen angelegt.

Zum Schutz der Pflanzungen gegen Wildschäden war es erforderlich, alle Pflanzstreifen mit einem Sechseckdrahtgeflecht zu umgeben bzw. die Einzelbäume mit Drahtthosen zu schützen.

3. Versuchsanordnung

3.1 Auswahl der Versuchsstreifen

Um mit dreifach unterschiedlicher Nisthöhlendichte und einer zusätzlichen Kontrollpflanzung arbeiten zu können, wurden im Sommer 1965 in dem im Abschnitt 2 beschriebenen Gebiet zwischen den Gemeinden Villmar und Niederbrechen Kr. Limburg vier Schutzpflanzungsstücke ausgesucht und auf jeweils 1000 m Länge abgemessen. Die Versuchspflanzungen sind also keine isoliert im Gelände verteilte Einzelhecken, sondern gleichlange Ausschnitte aus kilometerlangen Schutzstreifen, die sowohl an den beiden verhältnismäßig verkehrsarmen Straßen als auch an senkrecht davon abzweigenden Feldwegen entlang laufen. In der beigefügten Kartenskizze sind die ausgewählten Pflanzungsstücke als A-, B-, C- und Null-Hecke eingezeichnet. Um von möglichst einheitlichen Kleinklima-verhältnissen ausgehen zu können, war es angebracht, von einer zu weiträumigen Verteilung der Versuchsstreifen abzusehen. Dem Einfluß des meist recht intensiven Westwindes (Hauptwindrichtung) wurde ebenfalls Rechnung getragen; die Versuchsabschnitte wurden so eingerichtet, daß von jeder Schutzpflanzung etwa die eine Hälfte in der West-Ost- und die andere in der Nord-Süd-Richtung liegt. Dadurch wird gleichzeitig ein weiterer Gesichtspunkt mit berücksichtigt, denn infolge dieser Aufteilung enthält jeder Versuchsstreifen etwa zu gleichen Hälften einen Straßen- und einen Feldteil. So dürften auch etwaige Störungen durch den Straßenverkehr ungefähr gleichmäßig verteilt sein, falls sie überhaupt den Versuchsablauf wesentlich beeinträchtigen sollten.

3.2 Verteilung der Nisthöhlen auf die Versuchsstreifen

Zur Ansiedlung höhlenbrütender Vogelarten war es notwendig, die noch jungen Schutzpflanzungen mit künstlichen Nistmöglichkeiten auszustatten. Um im Laufe der Untersuchungen die günstigste Nisthöhlendichte zu ermitteln, wurden die Höhlen in folgender Anzahl und Entfernung voneinander ausgebracht:

Schutzpflanzung A:	19 Höhlen Abstand ca. 60 m
Schutzpflanzung B:	27 Höhlen Abstand ca. 40 m
Schutzpflanzung C:	43 Höhlen Abstand ca. 25 m
Schutzpflanzung O:	ohne Nisthöhlen als Kontrollhecke

Dabei sind die Versuchsstreifen A und B — wie aus der Karte ersichtlich — benachbart, während die C-Hecke mit der größten Höhlendichte relativ isoliert

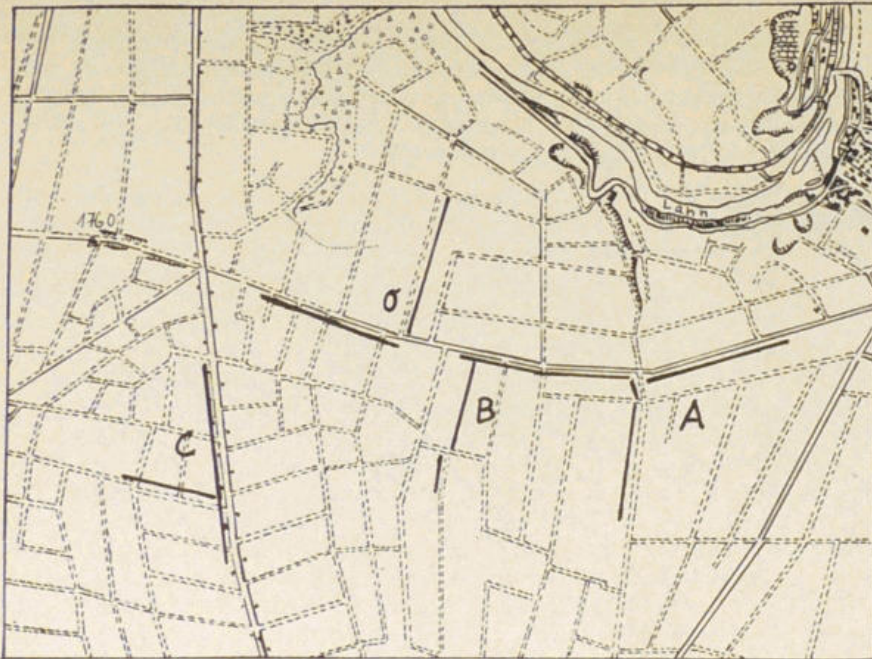


Abb. 4: Kartenskizze 1:25 000 mit den Schutzstreifen A, B, C und O
Zeichnung: M. SCHULTE

liegt. Diese Wahl wurde deshalb getroffen, weil bei so extrem hoher Höhlendichte eine Ausstrahlung und Beeinflussung benachbarter Streifen eher zu erwarten ist, als bei den beiden Versuchshecken mit dem geringeren Höhlenangebot. Die Kontrollpflanzung ist durch ein neutrales Pflanzungsstück sowohl von den beiden ersten Versuchsstreifen (A u. B), als auch von der C-Hecke getrennt. Die verwendeten Nisthöhlen sind ausschließlich Meisenhöhlen aus Holzbeton (Flugloch 32 mm). Da die jungen Heister für eine Anbringung der Nisthöhlen noch zu schwach waren, wurden diese an Pfählen etwa in Brusthöhe auf-

gehängt, so daß sie sich mühelos kontrollieren und reinigen lassen. Um eine ständige Überwachung zu ermöglichen, wurden die Höhlen durchgehend nummeriert. Wie bei fast allen Freilandversuchen dieser und ähnlicher Art sind Störungen durch Unbefugte leider nicht restlos auszuschließen, hielten sich jedoch in tragbaren Grenzen.

4. Durchführung der Versuche

4.1 Kontrolle der Nisthöhlen

Die Nisthöhlen werden nicht nur während der Brutzeit, sondern das ganze Jahr hindurch mindestens in monatlichen, häufig in noch dichterem Turnus kontrolliert. Auf diese Weise soll ein mehrjähriger Überblick über die Zahl der Bruten pro Jahr (evtl. Zweit- und Drittbruten) und über die sonstige Benutzung der Höhlen zum Übernachten von Vögeln (KEIL 1961a, KEIL & PFEIFER 1963) oder Überwintern von Säugern und Insekten ermittelt werden. Wie erwartet, sind die Bruten des Feldsperlings (*Passer montanus*) zunächst noch weit in der Überzahl, da die Meisen im allgemeinen die offene Feldflur meiden und erst allmählich mit dem Heranwachsen der Sträucher in die Pflanzstreifen einwandern. Es hat sich weiterhin gezeigt, daß in diesen walddernen Feldfluren die Gelbhalsmaus (*Sylvaemus flavicollis*) und die Waldmaus (*Sylvaemus sylvaticus*) die verhältnismäßig tief hängenden Nisthöhlen als willkommene Gelegenheit für den Bau von Laubnestern und für die Verwendung als Wochenstube oder Nahrungsspeicher benutzen. Ferner kann man auch in den Schutzpflanzungen — entsprechend den Beobachtungen in Waldbeständen und Gärten — im Spätsommer bis über 100 Exemplare des Ohrwurms (*Forficula auricularia*) in einer einzigen Nisthöhle antreffen.



Abb. 5: Meisennisthöhle an Pfahl in Versuchsanlage A



Abb. 6: Vorratssilo mit Erlenzapfen von Mäusen angelegt (die Fotos 1, 2, 5 und 6 ARCHIV VOGELSCHUTZWARTE)

4.2 Halsringmethode und Magenuntersuchungen

Da die Frage interessiert, in welcher Form und in welchem Umfang Meisen und Sperlinge innerhalb der Schutzpflanzung in den Insektenbestand eingreifen können, wurde während der Aufzucht der Jungen die schon früher bewährte Halsringmethode angewendet (PFEIFER & KEIL 1958). Dabei wird dem noch nicht flüggen Nestling eine dünne Drahtschleife um den Hals gelegt, die das Herunterschlucken der gefütterten Nahrung verhindert, ohne jedoch den Vogel selbst zu beeinträchtigen. Nach Ablauf einer gewissen Zeitspanne werden die Futterbestandteile aus dem Schlund entnommen und der Halsring wieder entfernt. So ist es möglich, vor allem die meist weichhäutigen Larvenstadien der Insekten fast unversehrt zu erhalten und bestimmen zu können. Im seitherigen Verlauf der Untersuchungen konnten mit Hilfe dieser Methode gut auszuwertende Futterproben vom Feldsperling (*Passer montanus*), von der Kohlmeise (*Parus major*) und von der Blaumeise (*P. caeruleus*) gewonnen werden. Dabei scheinen sich bis jetzt die Befunde früherer Beobachtungen zu bestätigen, nach denen der Feldsperling seine Brut fast ausschließlich mit animalischer Nahrung aufzieht (PFEIFER & KEIL 1958).

Um Aufschluß darüber zu bekommen, wie sich das natürliche Nahrungsspektrum ausgeflogener und erwachsener Feldsperlinge im Bereich der Schutzhecken zusammensetzt, müssen Magenuntersuchungen durchgeführt werden. Gegenüber der Halsringmethode hat diese Arbeitsweise jedoch den Nachteil, daß die Futterbestandteile je nach dem Zeitpunkt der Nahrungsaufnahme schon mehr oder weniger stark durch die Verdauungssäfte angegriffen sind und eine genaue Determination dadurch häufig außerordentlich erschwert ist.

4.3 Bestandsaufnahme der Insektenfauna

Da über die quantitative Futteraufnahme von nestjungen Höhlenbrütern bereits frühere, mit Hilfe von Lichtschranken gewonnene Ergebnisse vorliegen (PFEIFER & KEIL 1962, KEIL 1963), sollen im Rahmen dieser Untersuchungen unter Bezugnahme auf den Biotop der Schutzpflanzung vor allem auch qualitative Einzelheiten über die Zusammensetzung der Nahrung der am häufigsten dort vorkommenden Vogelarten ermittelt werden. Dazu ist naturgemäß eine möglichst weitgehende Bestandsaufnahme der in den Windschutzstreifen heimisch gewordenen Insekten notwendig. Zu diesem Zweck werden in den verschiedenen Jahreszeiten regelmäßig Insektenproben entnommen, um zunächst einmal die wichtigsten und häufigsten Arten zu bestimmen und damit einen Überblick über diejenigen Arten zu erhalten, die erfahrungsgemäß am ehesten zu einer Übervermehrung neigen.

4.4 Kontrolle der Vogelpopulation

Für die Bestandsaufnahme und Überwachung einer Vogelpopulation über mehrere Jahre hin, hat sich die Anwendung einer einzigen Methode als nicht restlos befriedigend erwiesen, so daß in letzter Zeit die Kombination mehrerer Arbeitsweisen empfohlen wurde (u. a. KEIL 1961 b, PETERS 1964, PUCHSTEIN 1966). Den hier gegebenen Verhältnissen entsprechend wird nicht nur die Zählung der singenden Männchen und Nester ausgewertet, sondern zusätzlich auch noch die Methode der Beringung mit eingesetzt. Die Numerierung der Nisthöhlen und deren gleichmäßiger Abstand voneinander innerhalb eines Versuchstreifens erleichtern das Eintragen und Abgrenzen der Reviere. Wie bereits im Abschnitt 4.1

angedeutet, nimmt den Hauptanteil der brütenden und auch im Winter dort zu beobachtenden Vogelarten mit Abstand der Feldsperling ein, begünstigt durch das große Angebot an Nisthöhlen. Dieser vorläufige Populationsüberdruck kann jedoch nach Abschluß der nahrungsbiologischen Untersuchungen dazu benutzt werden, evtl. notwendige Methoden zur Reduzierung des Bestandes zu erproben, da nicht beabsichtigt ist, in den Schutzpflanzungen durch Aufhängen von Nisthöhlen die vorhandene Sperlingspopulation einseitig zu fördern. Die Erfassung des Vogelbestandes beschränkt sich nicht nur auf die Brutzeit, da Windschutzpflanzungen vor allem im Herbst und Winter für die Vogelwelt als Schutz und Nahrungsquelle von Bedeutung sind. Auch zu dieser Zeit greifen diese Vogelarten ihrerseits wiederum durch Vertilgen der Überwinterungsstadien in den Insektenbestand mit ein.

4.5 Bestandsaufnahme der Kleinsäuger

Auf das Vorkommen und Verhalten von Wald- und Gelbhalsmaus wurde bereits im Abschnitt 4.1 hingewiesen. Die im August einsetzende Besiedlung der Nisthöhlen soll über mehrere Jahre hin verfolgt werden. Obwohl diese beiden Arten im Vergleich zu ihren Verwandten in der Landwirtschaft keine bedeutende Rolle spielen, soll auch ihre Bestandsentwicklung ständig überwacht werden, da gerade in letzter Zeit vereinzelt Schäden durch Waldmäuse an der Rübensaat gemeldet wurden, vor allem bei Anwendung der sogenannten „Pillensaat“ (v. HORN 1967). Was die Feldmaus (*Microtus arvalis*) betrifft, so haben die Erfahrungen gezeigt, daß durch die Pflanzung von Schutzstreifen der Vermehrung dieser Art in keiner Weise Vorschub geleistet wird, da sie sich lieber in freier Feldflur aufhält, als im schattigen Biotop der Hecke. Während Bilche und Fledermäuse als häufige Nisthöhlenbewohner bisher im Bereich der Schutzstreifen nicht nachzuweisen waren, konnte mehrfach und stets an den gleichen Stellen Hermelin (*Mustela erminea*) und Mauswiesel (*Mustela vulgaris*) beobachtet werden. Dagegen ist der Igel (*Erinaceus europaeus*) bis jetzt offenbar noch nicht im Bereich der Schutzpflanzungen vertreten. Die Ermittlungen bezüglich der Säugetierfauna stehen jedoch noch im Anfangsstadium.

4.6 Ökologische Beziehungen zu den benachbarten Aussiedlerhöfen

Im Hinblick auf die Populationsdichte und die weitere Bestandsentwicklung vor allem des Haus- und Feldsperlings muß den Wechselbeziehungen zwischen Aussiedlerhöfen und Schutzpflanzungen besondere Beachtung geschenkt werden. Der Feldsperling (*Passer montanus*) scheint sich im Gegensatz zu den Beobachtungen über den Siedlungsverlauf in einer Obstanlage (CREUTZ 1949) trotz des reichlichen Angebotes von künstlichen Nistmöglichkeiten in den Schutzanlagen vorerst nicht mit der dort beschriebenen Geschwindigkeit auszubreiten. Da seither nur ein sehr geringer Teil der Nisthöhlen zur Übernachtung benutzt wurde, bleibt zu prüfen, ob die benachbarten Aussiedlerhöfe den Sperlingen über Nacht Unterschlupf bieten, ferner wo die günstigsten Schlafstellen im einzelnen zu suchen sind und in welchem Ausmaß sie insbesondere auch während des Winters frequentiert werden. Denn gerade auch zu dieser Zeit sind regelmäßig Ansammlungen von Sperlingen im Bereich der Versuchspflanzungen zu beobachten. In diesen Schwärmen (in einer Größenordnung von ca. 10–100 Exemplaren) ist häufig auch der Haussperling (*P. domesticus*) zu recht unterschiedlichen Anteilen vertreten. Er brütet im Gegensatz zu *P. montanus* an den Gebäuden der Aussiedlerhöfe und sucht dann von dort aus zur Nahrungsaufnahme die anschließen-

den Hecken und Felder auf. Wie aus den Untersuchungen über Populationsdynamik und Ernährungsbiologie des Haussperlings in hessischen Getreideanbaugebieten hervorgeht (PFEIFER & KEIL 1962), besteht auch beim Haussperling das Futter der Nestlinge zu einem Anteil von 80–85% aus tierischer Nahrung (vorwiegend Insekten). Die Dichte der Haussperlingspopulation dürfte in erheblichem Maße von der landwirtschaftlichen Spezialisierung des jeweiligen Betriebes abhängen (Hühnerzucht, Viehzucht; Getreideanbau, Rüben- oder Kartoffelanbau). In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß eine übermäßige Vermehrung von Sperlingen in Aussiedlerhöfen auf ein reiches, wenn auch unbeabsichtigtes Angebot von Nistmöglichkeiten zurückzuführen ist; denn insbesondere bei Verwendung von Well-Eternit als Dachbelag ist den Vögeln der Zugang zum Dachboden überall offen, so daß hier in der Brutzeit unter den Dachrändern häufig ein Nest neben dem anderen entsteht. Hier kann Abhilfe geschaffen werden, indem man die Anfluglöcher nachträglich mit feinem Maschendraht oder mit der ebenfalls gewellten Abschußleiste verschließt, die häufig aus finanziellen Gründen nicht angebracht wurde.

4.7 Wechselbeziehungen der Biozönose von Schutzpflanzung und Feldflur

Ein wesentlicher Gesichtspunkt der vorliegenden Untersuchungen ist die Beobachtung und Registrierung von positiven oder negativen Einwirkungen der Schutzpflanzungen auf die benachbarten Felder und umgekehrt. Dabei müssen alle Vorgänge stets im Rahmen des biologischen Gesamtgefüges gesehen werden. Vor allem muß eine Übertragung von Schädlingen jeglicher Art über die Biozönose der Schutzstreifen auf die Ackerkulturen vermieden werden. Zu diesem Zweck werden blattlausübertragende Sträucher von vornherein weitgehend aus den Bepflanzungsplänen ausgeschlossen. Die Gefahr einer Infektion durch Unkräuter des Heckenrandes läßt die Notwendigkeit einer sachgemäßen Pflege der Schutzstreifen deutlich werden. Außerdem muß beobachtet werden, ob und wo es auf der Leeseite von Schutzhecken zu Ferninfektionen durch herabsinkende Blattläuse kommt und wie sich der Bestand von aphidivoren Insekten entwickelt, deren Larvenstadien durch die Vertilgung von Blattläusen zur biologischen Bekämpfung solcher Infektionsherde beitragen können.

Mit der gleichen Absicht, die natürlichen Abwehrkräfte innerhalb einer Biozönose zu aktivieren, wird die Ansiedlung eines leistungsfähigen Vogelbestandes betrieben, der ebenso wie die Feindgemeinschaft innerhalb der Insekten dazu beitragen soll, einer Übervermehrung spezialisierter Schädlinge in den benachbarten Kulturen frühzeitig vorzubeugen und den Einsatz chemischer Bekämpfungsmittel weitgehend einzuschränken. In diesem Zusammenhang interessiert die Frage, wie weit der Radius reicht, mit dem die einzelnen Arten bei ihrer Fütterung die anliegenden Anbauflächen bestreichen und damit deren Insektenbestand beeinflussen. Hierzu müssen die Freilandbeobachtungen vor allem während der Brutzeit mit den Ergebnissen der Halsringmethode verglichen und kombiniert werden. Ferner wird alljährlich von jedem an die Versuchsstreifen angrenzenden Feld die Art der Bebauung registriert und kartiert, um bei der Auswertung der Halsringmethode auch später noch Rückschlüsse auf das Herkunftsgebiet der im Labor bestimmten Futter-Insekten ziehen zu können.

Obwohl die Sträucher der Versuchsanlagen im Hinblick auf Schädlingsbefall mit Bedacht ausgewählt wurden, stehen die Einzelpflanzen der Schutzstreifen unter ständiger Kontrolle. So hat sich beispielsweise gezeigt, daß der Bestand der

Ulmenblattgallenlaus oder Rüsterblasenlaus (*Byrsocrypta ulmi*) im Laufe der Untersuchungen zugenommen hat. Im Juni gehen die geflügelten Jungläuse dieser Art von den Ulmen auf Gräser über, um sich dort als Wurzelläuse fortzupflanzen und dann im Herbst zur Eiablage wieder die Ulmen aufzusuchen. Wenn auch im allgemeinen nur indifferente Gräser als Zwischenwirt benutzt werden, ist andererseits auch schon der Befall von Getreide festgestellt worden (AMANN 1961), so daß im Hinblick gerade auf diese Anbauart die Beobachtungen fortgesetzt werden müssen.

5. Zusammenfassung

Die Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland hat in Zusammenarbeit mit dem Landeskulturamt Wiesbaden im Jahre 1965 Untersuchungen zur Ermittlung des biologischen Potentials von Schutzpflanzungen begonnen. Sie befassen sich mit den Wechselbeziehungen und Einwirkungen der Pflanzungsfauna auf die benachbarten Feldkulturen.

Das Versuchsgebiet liegt zwischen den Gemeinden Villmar/Lahn und Niederbrechen/Krs. Limburg. Es wird durch genaue Angaben über Klima, Landschaft und geologische Formation eingehend charakterisiert. Einzelheiten über Artenbestand und Anlage der in der Pflanzperiode 1960/61 angelegten Schutzpflanzungen sind dem Bepflanzungsplan (S. 36) zu entnehmen.

Aus den Schutzstreifen wurden drei Versuchspflanzungen und eine Kontrollhecke von jeweils 1000 m Länge ausgewählt. Zur Ansiedlung von höhlenbrütenden Vögeln wurden in der Versuchshecke A: 19 Nisthöhlen aufgehängt, in B: 27 und in C: 43, um gleichzeitig die günstigste Nisthöhlendichte ermitteln zu können.

Die Durchführung der Versuche erstreckt sich auf die Bearbeitung folgender Einzelthemen:

Kontrolle der Nisthöhlen zur Feststellung der Brutdichte, Übernachtungsrate und Benutzung durch Kleinsäuger,

Anwendung der Halsringmethode und der Magenuntersuchung zur Ermittlung des Nahrungsspektrums der in den Versuchsstreifen angesiedelten Vögel,

Bestandsaufnahmen zur Kenntnis der Insekten-, Vogel- und Säugetierfauna der Schutzpflanzungen,

ökologische Beziehungen zu den benachbarten Aussiedlerhöfen und Wechselwirkungen der Biozönose von Hecke und Feldflur.

Da sich die Untersuchungen über einen längeren Zeitraum erstrecken, soll die Mitteilung weiterer Ergebnisse späteren Veröffentlichungen vorbehalten bleiben.

Literatur:

- AMANN, G. (1961): Kerfe des Waldes. Verlag J. Neumann-Neudamm, Melsungen. S. 213.
 CREUTZ, G. (1949): Untersuchungen zur Brutbiologie des Feldsperlings (*Passer m. montanus* L.). Zool. Jahrb., Abt. f. System., 78, S. 133–172.
 ESKUSCHE, U. (1957): Über Windschutzuntersuchungen an der Donau bei Herbertingen. Naturschutz u. Landschaftspflege in Baden-Württ., 25, S. 57–114.
 HERFS, W. (1965): Untersuchungen der Biozönose von Schutzpflanzungen in Rheinland-Pfalz unter besonderer Berücksichtigung der die Rübenvergilbung verursachenden Blattlausarten. Fachlicher Bericht über das Rj. 1964 aus dem Minist. f. Landw., Weinbau u. Forsten, Mainz, S. 1–5.

- HORN, A. v. (1967): Schäden durch die Waldmaus (*Apodemus sylvaticus*) an der Rübensaat. Gesunde Pflanzen, 19, S. 216.
- KEIL, W. (1961a): Benutzung von Nisthöhlen durch Vögel im Winter. Angew. Ornith., 1, S. 29–31.
- KEIL, W. (1961b): Zur Methodik der Ermittlung der Siedlungsdichte von Höhlen- und Freibrütern in Versuchs- und Vergleichsgebieten. Angew. Ornith., 1, S. 19–21.
- KEIL, W. (1963): Beiträge zur Ermittlung der Fütterungsfrequenz einiger Singvögel. Angew. Ornith., 1, S. 141–148.
- KEIL, W. u. S. PFEIFER (1963): Untersuchungen zur Übernachtung von Vögeln in Nisthöhlen im Winterhalbjahr. Vogelring, 31, S. 56–61.
- KREUTZ, W. (1952): Der Windschutz. Ardey-Verlag, Dortmund, 167 S.
- KREUTZ, W. (1953): Einfluß eines Windschutzobjektes in Schwetzingen auf Wind und Niederschlag während eines Jahres. Meteorol. Rundschau, 6, H. 5/6, S. 91–94.
- PETERS, D. S. (1963): Ökologische Studien an Parkvögeln. Biol. Abh., 27/28, S. 3–42.
- PFEIFER, S. u. W. KEIL (1958): Versuche zur Steigerung der Siedlungsdichte höhlen- und freibrütender Vogelarten und ernährungsbiologische Untersuchungen an Nestlingen einiger Singvogelarten in einem Schadegebiet des Eichenwicklers (*Tortrix viridana* L.) im Osten von Frankfurt a. M. Biol. Abh., 15/16, S. 24–28.
- PFEIFER, S. u. W. KEIL (1962): Untersuchungen über die Fütterungsfrequenz einiger Singvogelarten. Ornith. Mitt. 14, S. 21–26.
- PUCHSTEIN, K. (1966): Zur Vogelökologie gemischter Flächen. Die Vogelwelt 87., S. 161–176.
- TEMPEL, W. u. K. ROCKER (1963): Ergebnisse (1959–1963) eines Versuches zur Steigerung der Siedlungsdichte der Vögel in den Schutzpflanzungen der Rodesiedlung Göllheim/Kr. Kirchheimbolanden. Jbr. ornith. AG Oberrh. H. 1, S. 21–35.
- TISCHLER, W. (1951): Die Hecke als Lebensraum für Pflanzen und Tiere, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Schädlinge. Erdkunde 5., H. 2.
- ZIEGLER, O. (1950): Die Bedeutung des Windes und der Thermik für die Verbreitung der Insekten, namentlich der Grünen Pfirsichblattlaus. Z. f. Pflanzenbau u. Pflanzenschutz 1., H. 6.

Anschriften der Verfasser:

- Dr. W. KEIL, 6 Frankfurt a. M., Vogelschutzwarte.
- Dr. R. ROSSBACH, 6 Frankfurt a. M., Vogelschutzwarte.
- ORR Dr. H. J. STEINMETZ, 62 Wiesbaden, Landeskulturamt, Parkstraße 44.

LUSCINIA	40	Heft 2	S. 45–46	Frankfurt/M. Dezember 1967
----------	----	--------	----------	-------------------------------

Seltene Limikolen an der Krombachtalsperre (Westerwald)

von JÜRGEN SARTOR, Wahlbach

In Ergänzung zu den Mitteilungen von FREITAG (1966) über die Beobachtung seltener Limikolen an der Krombachtalsperre im Westerwald (523 m NN) seien einige weitere Daten aus 1966 und 1967 angegeben. Während der Herbstmonate dieser Jahre waren infolge des niedrigen Wasserstandes ausgedehnte Schlickbänke entstanden, die durchziehenden Limikolen ideale Rastmöglichkeiten boten. So konnten in dem angegebenen Zeitraum insgesamt 28 Limikolenarten festgestellt werden.

Nachfolgend sind die Beobachtungen der im Binnenland seltener anzutreffenden Arten zusammengestellt:

Seeregenpfeifer — *Charadrius alexandrinus*

Am 22. 9. 1967 stellten BERGMANN, Marburg, und Verf. unter zahlreichen Sandregenpfeifern und einigen Flußregenpfeifern 6 Seeregenpfeifer fest. Die Bestimmung erfolgte aufgrund folgender Merkmale: Kleiner und kürzer als Sandregenpfeifer; schwarze Beine und Schnabel; Rücken und Kopf heller als bei den übrigen Regenpfeifern; Kopfplatte heller als Rücken; Halsring seitlich nur schwach angedeutet; im Flug weiße Flügelbinde.

Am 23. 9. 1967 konnten die S. nicht mehr festgestellt werden.

Aus diesem Jahrhundert liegt für Hessen nur ein Nachweis vor: 1 Expl. bei Niederwalluf am 2. 4. 1960 (NEUBAUER et. al. 1962). Für Bayern nennen BEZZEL & WÜST (1966) insgesamt 10 Daten, für die Schweiz GLUTZ v. BLOTZHEIM (1963) aus den Jahren 1928 bis 1962 immerhin 126 Beobachtungen. Nach diesen Angaben ist das Auftreten von 6 Exemplaren in Hessen eigentlich weniger erstaunlich, als es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Pfuhlschnepfe — *Limosa lapponica*

Am 15. und 19. 9. 1966 je 1 Exemplar (mit großer Wahrscheinlichkeit wohl das gleiche).

Vom 16.–30. 9. 1967 ein Trupp von 4 Exemplaren. LUDWIG, Wetzlar, stellte auch am 1. 10. 1967 noch 4 Expl. fest.

Am 3. 10. 1967 1 Exemplar. Es ist wahrscheinlich, daß es sich um einen der 4 vorher beobachteten Vögel gehandelt hat, da sich 1 Expl. oft abseits der übrigen aufgehalten hatte.

Knutt — *Calidris canutus*

Den Daten von FREITAG (1966) aus den Jahren 1955 und 1963 seien die Beobachtungen von 1967 hinzugefügt:

Am 12. und 13. 9. 1967 1 Expl. im Ruhekleid.

Vom 16.–25. 9. 1967 2 Expl. im Ruhekleid.

Die Knutts waren meist mit Sandregenpfeifern, Alpenstrandläufern, Sanderlingen oder Kampfläufnern vergesellschaftet.

Sanderling — *Crocethia alba*

Am 23. 9. 1966 1 Expl. fast im Ruhekleid. (Möglicherweise mit dem von FREITAG (1966) am 25. 9. 1966 festgestellten identisch.)

Am 30. 10. 1966 1 Expl. im Ruhekleid.

Am 19. 9. 1967 mindestens 3 Expl. fast im Ruhekleid.

Am 22. 9. 1967 4 Expl. fast im Ruhekleid.

Am 23. 9. 1967 mindestens 3 Expl. fast im Ruhekleid.

Am 25. 9. 1967 3 Expl. fast im Ruhekleid.

Die Sanderlinge waren vor allem mit Sandregenpfeifern und Alpenstrandläufern vergesellschaftet.

Sumpfläufer — *Limicola falcinellus*

Am 31. 8. und 1. 9. 1966 wurden SYHA und Verf. auf 2 Limikolen aufmerksam, die an Zwergschnepfe und Alpenstrandläufer „erinnerten“. Auffallend waren die langsamen geduckten Bewegungen. Sie hielten sich auf der Schlickfläche stets in unmittelbarer Nähe deckungbietender Steine u. ä. auf. Der schwarze Schnabel erschien dicker und gerader als beim Alpenstrandläufer und war an der Spitze ganz schwach abwärts gewinkelt. Der Kopf zeigte eine auffallende Streifung, ohne daß ein ausgeprägter heller Doppelstreifen zu erkennen gewesen wäre. Über den Rücken verliefen auf jeder Seite zwei helle Längsstreifen.

Die Artbestimmung konnte anhand von Filmaufnahmen von mehreren Ornithologen bestätigt werden.

Nach GEBHARDT & SUNKEL (1954) existiert aus diesem Jahrhundert nur ein Nachweis aus den Jahren 1927, 1928 oder 1929 von Hattenheim. SCHLÄFER (1964) beobachtete die Art am 13. 5. 1963 an den Sandgruben bei Heusenstamm (Kr. Offenbach).

Säbelschnäbler — *Recurvirostra avosetta*

Am 19. 5. 1967 hielten sich an der Breitenbachtalsperre (in der Nähe der Krombachtalsperre) kurze Zeit 5 Expl. auf, die dann in nordöstlicher Richtung abflogen.

Für die Beschaffung der Literaturangaben sei den Herren W. BAUER, Frankfurt, und W. SCHÖSSLER, Gießen, gedankt.

Literatur

BEZZEL, E. & W. WÜST (1966): Vergl. Planbeobachtungen z. Durchzug d. Watvögel (*Limicolae*) im Ismaninger Teichgebiet b. München. Anz. Orn. Ges. Bay. 7: 5. 771–822.
FREITAG, F. (1966): Kurze faunistische Mitteilungen aus Hessen. Luscina 39: 124–130.
GLUTZ v. BLOTZHEIM, U. (1963): Der Limikolenzug durch die Schweiz. Orn. Beob. 60: 81–106.

GEBHARDT, L. & W. SUNKEL (1954): Die Vögel Hessens, Frankfurt a. M.

NEUBAUER, F., O. v. HELVERSEN & R. PETERSEN (1962): Vogelfauna eines kleinen Gebietes bei Schierstein und Niederwalluf im Rheingau. Jahrbuch Nass. Ver. Naturk. 96: 60–95.

SCHLÄFER, W. (1964): Durchzügler, Wintergäste und Irrgäste im Kreis Offenbach. Luscina 37: 19–32.

Anschrift des Verfassers: JÜRGEN SARTOR, 5907 Wahlbach, Austraße 31.

LUSCINIA	40	Heft 2	S. 47–48	Frankfurt/M. Dezember 1967
----------	----	--------	----------	-------------------------------

Zur Verbreitung der Wacholderdrossel — *Turdus pilaris* — in Hessen*)

Seit Veröffentlichung der Arbeit von W. KEIL in Luscina 39: 48–55 (1966) über die Brutvorkommen der Wacholderdrossel in Hessen erreichten die Schriftleitung nachstehende Mitteilungen über Brutnachweise an der durch Hessen und Rheinland-Pfalz verlaufenden Grenze des Verbreitungsgebietes der Art, die zeigen, daß die Ausbreitung nach Westen weiter anhält.

Nordhessen:

Inzwischen hat sich die Vermutung bestätigt, daß die Wacholderdrossel bereits seit einigen Jahren im Kreis Frankenberg brütet (vergl. W. LÜBCKE 1967; Luscina 40: 22). Auf eine Leserumfrage der „Frankenberger Zeitung“ berichtet W. BENTHIN über ein Brutvorkommen von etwa 10 Paaren im Jahre 1966 bei Frankenberg in der Nähe der Kaserne. F. KÄMMER (briefl.) teilt folgende Brutvorkommen aus dem Jahr 1963 mit:

1. im Edertal, etwa 1 Kilometer westlich von Frankenberg, ca. 3 Paare in einem Pappelbestand;
2. Nuhne-Tal, 1 Kilometer SSO von Schreufa mindestens zwei Paare;
3. an der Ederbrücke von Frankenberg zum Ortsteil Ederdorf vielleicht ein Paar;
4. Nemphe-Niederung unmittelbar SO von Frankenberg mindestens zwei Paare;
5. bei dem Zechenhaus zwischen Frankenberg und Geismar vielleicht zwei Paare.

Brutnachweise fehlten bisher für den Kreis Biedenkopf. Nach briefl. Mitteilung des Hessischen Forstamtes Gladenbach (HOFMANN) konnten 1967 erstmals einige Bruten in Mornshausen a. D. festgestellt werden. V. PFAFF beobachtete in der Umgebung von Biedenkopf während der Brutzeit ebenfalls des öfteren Wacholderdrosseln.

Auch aus dem westlichen Teil des Kreises Waldeck, in dem die Bachläufe von Orke und Aar mit zum Teil ausgedehntem Weideland günstigen Lebensraum für die Wacholderdrossel bieten, lagen bisher keine Brutnachweise vor. Am 16. 4. 1967 fand ich in einem Fichtenwäldchen nördlich Eppe an der Straße nach Lengefeld im Aartal zwei Nester, ein weiteres bei der Walmenmühle an der Straßenabzweigung nach Alleringhausen.

Auf Grund der vorliegenden Brutnachweise ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Wacholderdrossel nunmehr die Kreise Frankenberg und Waldeck ganz, den Kreis Biedenkopf zumindest teilweise besiedelt hat. Für die Angabe einer „neuen“ westlichen Verbreitungsgrenze in diesem Gebiet sind jedoch noch weitere Beobachtungen erforderlich.

WOLFGANG LÜBCKE, 3591 Anraff.

*) Anmerkung der Schriftleitung: Bei Zitierung dieser Arbeit bitten wir so zu verfahren, daß jeweils der Autor genannt wird, der für den entsprechenden Abschnitt verantwortlich ist.

Westerwald:

Nachdem die Wacholderdrossel bereits 1966 als vereinzelter Brutvogel in der Umgebung von Elz (Kreis Limburg) festgestellt werden konnte, fand ich 1967 erstmals eine größere Kolonie, deren Nester sich größtenteils auf den Uferbäumen des Elbbachs, aber auch auf den in der Nähe befindlichen Obstbäumen befanden. Insgesamt habe ich im April und Mai 1967 (1. Brut!) 34 Nester auf einem Bachabschnitt von 500–1000 m Länge gezählt. Die Nester standen teilweise nicht weit von Gebäuden entfernt. In den 15 kontrollierten Nestern wurden 9 Sechser-, 5 Fünfer- und 1 Vierer-Gelege gezählt; 66 Nestjunge konnten beringt werden.

ADAM SYHA, 6254 Elz, Offheimer Straße 10.

Taunus:

Als sich das Besiedlungsgebiet der Wacholderdrossel nach Westen verschob, blieb der Taunus zunächst von dieser Entwicklung unberührt. In den letzten Jahren änderte sich dieses Bild. Einzelne Vögel aus den winterlichen Schwärmen verweilten an geeigneten Stellen bis ins späte Frühjahr. 1965 beobachtete R. FÜRL futtertragende Wacholderdrosseln bei Niederursel. Am 17. 6. 1965 fand C. KLAAS eine Brut im Zimmersmühlenweg in Oberursel. Aus dem Nest — es befand sich in 3 m Höhe auf einer Platane — flogen am Tage darauf vier Jungvögel aus. 500 m westlich dieses Brutplatzes stellte KLAAS am 21. 4. 1966 in einem Obstbaumgelände zwei Bruten auf Apfelbäumen fest. Die Nester standen 20 m voneinander entfernt und enthielten am 12. 5. 1966 je vier etwa zehn Tage alte Nestlinge. 1967 wurde im gleichen Gelände ein brutverdächtiges Paar beobachtet. Am 9. 5. 1967 brütete die Wacholderdrossel in zwei Paaren in Oberursel-Bommersheim auf Apfelbäumen 80 m entfernt voneinander. Am 12. 5. waren die Nestlinge flügge. Am 30. 4. 1967 beobachtete ich im Kronberger Park eine futtertragende Wacholderdrossel. W. KALTHOFF fand am 1. 5. 1967 bei einer Nachsuche ein Nest. Es stand in 12 m Höhe auf dem Seitenast einer Erle inmitten der Kronberger Tennisplätze. Am 3. 5. 1967 zählte ich fünf frisch geschlüpfte Junge. KALTHOFF beobachtete am 14. 5. 1967 einen flüggen Jungvogel einer anderen Brut. Wahrscheinlich haben im Parkgebiet noch weitere Wacholderdrosseln gebrütet. Man sollte auch in höheren Taunuslagen in geeigneten Biotopen verstärkt auf diesen Vogel achten.

JÖRG STEIN, 6243 Falkenstein/Taunus, Schlesische Straße 6.

Untermain:

Am 24. 7. 1967 stellte ich bei Bischofsheim (Kreis Hanau) auf einer Strecke von insgesamt 200 m fünf Nester der Wacholderdrossel fest. Ein Nest war noch leer, ein Nest enthielt ein Gelege, in drei Nestern saßen bereits Junge. An einem Nest mit 5 Jungen wurden in einer Stunde 25 Fütterungen gezählt. Die Art scheint im Raum Bischofsheim-Hochstadt a. M. unbemerkt schon seit 3–4 Jahren zu brüten, denn bei der Suche nach Nestern des Pirol fand ich mehrmals leere Drossel-Nester, die ich jedoch nicht mit Sicherheit der Wacholderdrossel zuordnen konnte.

FRITZ HOFMANN, 6 Frankfurt a. M., Fachfeldstraße 49.

Rheingau:

Am 19. 5. 1967 gelang mir der Erstdnachweis einer Brut der Wacholderdrossel im Biebricher Schloßpark (Stadtkreis Wiesbaden). Das Nest mit drei Jungen stand in etwa 3 m Höhe auf dem untersten Seitenast eines Ahorns dicht am Stamm. Am 27. 5. fand ich im Trinkwasser-Schutzgebiet bei Schierstein ein weiteres Nest mit vier fast flüggen Jungen. Das Nest stand in ca. 10 m Höhe auf einer Weide.

DIETER ZINGEL, 6202 Wiesbaden-Biebrich, Sickingenstraße 1.

Südhessen:

Nach dem Nestfund auf dem Kühkopf (Kreis Groß-Gerau) im Jahre 1963 (FRIEMANN 1964: Jahresber. Ornith. AG Oberrhein 2: 23–26) gelang 1966 wieder ein Brutnachweis. Am 15. 7. wurden in einem etwa 2,5 ha großen, ca. 20-jährigen Pappelbestand zwei warnende Altvögel verhört und zwei noch nicht voll flugfähige Jungvögel festgestellt; ein Jungvogel konnte gegriffen und beringt werden.

HERBERT ZETTL, 6081 Erfelden, Wolfskehlstraße 29.

KLEINE MITTEILUNGEN

Winteraufenthalt eines Weißstorches — *Ciconia ciconia* — im Odenwald

In der ersten Hälfte des Monats Dezember 1966 kam ein Weißstorch nach Schönnen (Kr. Erbach/Odenwald). Er hielt sich tagsüber fast ständig auf der Wiese an der Mümling (neben der Abzweigung der Straße nach Günterfürst) auf und bewegte sich höchstens im Umkreis von etwa 1 km. Nachts stand er auf dem Dach des HEAG-Schaltshauses.

FRIEDRICH WALTHER, der im Schalthaus wohnt, fütterte ihn, und zwar insbesondere nachdem Mitte und Ende Dezember eine geschlossene Schneedecke lag. Der Storch nahm das Futter gern an.

Nach dem Aussehen, insbesondere der Farbe der Schnabelspitze, war es ein Jungstorch dieses Jahres. Beringt war er nicht.

Am 7. 1. 1967 vormittags, nachdem er sein Futter genommen hatte, flog er Schleifen ziehend in große Höhe und in Richtung Süden ab. WALTHER beobachtete den Wegflug.

An diesem und auch an den folgenden Tagen lag Schnee, es herrschte ziemliche Kälte.

Die letzten Tage vor dem Wegflug hatte der Storch schon etwas weitere Ausflüge als vorher gemacht. Möglicherweise hatte er sich bei seinem etwa vierwöchigen Aufenthalt in Schönnen gekräftigt.

Das letzte Storchnest im Kreis Erbach/Odenwald ist seit etwa 1926 unbewohnt. Das nächstgelegene jetzt noch bewohnte Nest befindet sich in Spachbrücken, etwa 30 km von Schönnen entfernt.

Wenn auch die Herkunft des Storches ungeklärt ist, so ist doch bemerkenswert, daß ein ebenfalls unberingter Jungstorch erst Ende September 1966 in Kirchhain (Oberhessen) abgeflogen ist und daß im Winter 1966/67 sich ein Storch in der Nähe von Coxweiler im Elsaß aufgehalten hat.

Zum letzten Mal wurde eine Überwinterung freilebender Störche in Hessen in den Jahren 1961/62 und 1962/63 bekannt. Ein aus dem Nest in Lampertheim gefallener Jungstorch wurde von einem Polizeibeamten gepflegt und später, als der Storch und dessen Hunger immer größer wurden, einem Gastwirt und Fischer am Altrhein in Obhut gegeben. Nach dem Wegzug der Störche kam erst der eine Albstorch, der unterwegs verunglückt war, und dann auch der andere zurück (beide waren beringt). Alle drei wurden gefüttert. Auch bei größter Kälte übernachteten ein Alt- und der Jungvogel im künstlichen Nest auf der Scheune des Gasthauses „Zur Rheinlust“. Der andere Albstorch blieb in einem Gehege beim Haus. Tagsüber sah man sie auf der Eisfläche des zugefrorenen Altrheins herumstelzen. Zwischendurch machten sie kurze Flüge. In dem ungewöhnlich strengen Winter 1962/63 kamen die Albstörche um. Der Jungstorch flog im Oktober weg. Da wenige Tage später in Frankfurt (Main) ein Storch gesehen wurde (die Polizei versuchte vergebens, ihn zu fangen), ist anzunehmen, daß es dieser war.

WILHELM und GEORG FIEDLER, 638 Bad Homburg, Berliner Straße 15

Die Rohrweihe — *Circus aeruginosus* — erstmals als Brutvogel im Kreis Marburg/Lahn

Nachdem die Rohrweihe in den vorangegangenen Jahren regelmäßig im Frühjahr und Herbst als Durchzügler im Amöneburger Becken, und zwar vor allem im Schweinsberger Ried, beobachtet werden konnte, bestand im Jahre 1965 erstmalig Brutverdacht, als noch am 8. Mai ein Paar und am 11. Mai ein ♂, sich auffälliger als gewohnt verhaltend, über dem 75 ha großen Rohrwald festgestellt wurde.

Der Brutverdacht erhärtete sich im Frühjahr 1967 durch eine Reihe von Beobachtungen in den Monaten April und Mai. In dieser Zeit konnten im angegebenen Gebiet regelmäßig ein Paar, manchmal auch 1 ♂ und 2 ♀♀, festgestellt werden. Etwa ab Mitte Mai blieb nur noch ein Paar am Ort, und lediglich der Umstand, daß uns der Bau des Horstes gänzlich verborgen blieb, ließ uns vorerst noch über den Stand der Dinge im unklaren.



Junge Rohrweihen im Horst. Foto: H. KLAMBERG

Jedoch schon am 25. Mai wurden die noch bestehenden Zweifel beseitigt, als wir erstmals eine Beuteübergabe des ♂ an das ♀ sehen konnten. Nach weiteren Beobachtungen, die neben dem Brutverhalten der beiden Altvögel auch der genauen Lokalisierung des Horststandortes galten, konnte der Horst am 15. Juni ohne Mühe gefunden werden.

Im Horst befanden sich 5 Dunenjunge und ein unbebrütetes Ei. Das ♀ schien nach Ablage des 2. Eies mit dem Brüten begonnen zu haben, denn die beiden ältesten Nestlinge waren von gleicher Größe (vgl. die untenstehenden Maße und Abb.), während die übrigen drei deutlich abgestuft waren. In diesem Zusammenhang sei auf die Ergebnisse von KONRADT (1966) hingewiesen, wonach eins seiner beobachteten ♀ nach Ablage des 3. Eies, ein weiteres schon nach Ablage des 2. Eies brütete.

Die Maße der Jungen betragen von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende: 21 cm; 21 cm; 18 cm; 15 cm; 12 cm.

Bei den beiden größten Jungen waren die Keime der Handschwingen 2,5 cm lang, beim drittgrößten brachen sie eben durch, während die beiden Kleinsten noch keine besaßen.

Der Horst war ausschließlich aus dünnen Rohrhalmern 55 cm (vom Boden bis Horstoberkante gemessen) über dem hier mit etwa 10 cm Wasser bedeckten Boden auf einer verfilzten Lage von altem Schilfrohr erbaut und hatte folgende Maße:

Äußerer Durchmesser: 52 cm

Innerer Durchmesser: 25 cm

GERHARDT & SUNKEL (1954) erwähnen keine Brut der Art im Kreis Marburg/L. Überhaupt fehlt aus dem hessischen Gebiet nördlich der Mainlinie bisher jeder Brutnachweis, wenn man von der Mitteilung über ein nicht gesichertes Brutvorkommen aus den Jahren 1957 und 1958 am Schwelteich bei Wölfersheim (Krs. Friedberg) absieht (BERCK & WEIDER 1963).

Die Beobachtung von mindestens 4 flugfähigen Jungvögeln am 22. Juli 1967 am gleichen Ort läßt wohl den Schluß begründet zu, daß alle Jungen unversehrt den Horst verlassen haben.

Schrifttum:

BERCK, K. H. & H. WEIDER (1963): Zug- und Brutvögel im Wetterauer Braunkohleabbaugebiet. *Luscinia* 36: 20—29.

GERHARDT, L. & W. SUNKEL (1954): Die Vögel Hessens. Frankfurt/M. S. 317—318.

KONRADT, H. U. (1966): Zur Brutbiologie der Rohrweihe. *Der Falke* 13: 364—368.

Anschriften der Verfasser:

Dr. H. KLAMBERG, 3554 Cappel, Hermannstraße 5

K. KLIEBE, 3551 Moischt, Nr. 86.

Graubruststrandläufer — *Calidris melanotos* — an der Krombachtalsperre (Westerwald, 523 m NN)

Am 8. 10. 1967 beobachteten wir auf den ausgedehnten Schlickflächen der fast leeren Talsperre einen Graubruststrandläufer, der sich dort bis zum 18. 10. 1967 aufhalten hat.

Da es sich erst um die zweite Feststellung dieser Art in Hessen handelt, sollen im folgenden die wichtigsten Kennzeichen und einige Verhaltensweisen wiedergegeben werden.

Kennzeichen:

Der Graubruststrandläufer war etwas größer als der Alpenstrandläufer (auch im Flug erkennbar), vor allem hochbeiniger, etwa vergleichbar mit dem Sichelstrandläufer. Über rasch waren wir jedesmal, wenn sich der Vogel in Erregung mit langgestrecktem Hals

hoch aufrichtete. In dieser Haltung konnte er leicht mit einem Kampfläufer-Weibchen verwechselt werden. Für die sichere Bestimmung waren uns Brust- und Rückenzeichnung besonders wertvoll. Hals, Brust und Nacken zeigten eine feine dunkle Streifung auf hellbraunem Grund, die scharf gegen die fast weiße Unterseite abgesetzt war. Der Rücken wies eine schmale, aber ausgeprägte hellrahmfarbene V-Zeichnung auf, etwa wie beim Zwergstrandläufer. Parallel zu jedem Schenkel des V verlief noch ein heller Streifen, so daß die Rückenzeichnung — wenn auch in abgeschwächter Form — an die der Bekassine erinnerte.

Die übrigen Merkmale seien nur kurz skizziert:

Ein heller Überaugenstreif hob sich deutlich gegen die dunkelbraune Kopfplatte ab. Bürzel- und Schwanzzeichnung ähnelten denen des Kampfläufers. Über Bürzel- und Schwanzmitte zog sich ein breiter fast schwarzer Längsstreifen. Die grauen Flecken an der Schwanzseite fielen weniger auf als beim Kampfläufer. Im Flug konnten wir nur aus nächster Nähe einen sehr schmalen Flügelstreif erkennen. Die Flügel wirkten heller als der Rücken. Die gelbliche Beinfarbe ließ sich mit der des Sandregenpfeifers vergleichen. Der schwärzliche Schnabel war schwächer abwärts gebogen und etwas kürzer als beim Alpenstrandläufer.

Verhalten:

Bei der Nahrungsaufnahme bewegte sich der Graubruststrandläufer langsam vorwärts, vorwiegend am Rand oder in Gräben, die die Schlickfläche durchzogen. Auch zum Ruhen und Schlafen verweilte er ausschließlich dort.

Ständig hielt er lockeren Kontakt mit Alpenstrandläufer, Sandregenpfeifer, Sichelstrandläufer, Kampfläufer, Bekassine und einmal mit einem Kiebitzregenpfeifer. Er flog fast immer mit diesen zusammen auf, sonderte sich aber unmittelbar nach dem Niedergehen meistens etwas ab. Mehrere Male konnten wir beobachten, wie er Sandregenpfeifer und Alpenstrandläufer, die sich ihm bei der Nahrungssuche näherten, vertrieb. Dabei nahm er die anfangs beschriebene Reckhaltung ein, die uns überhaupt als typisches Merkmal auffiel. Der schaukelnde Flug erinnerte besonders beim Anfliegen etwas an den der Bekassine. Kurze Rufe, die wie prrt, krrt oder krrit klangen, waren außer am ersten Beobachtungstag öfters beim Fliegen zu hören. Die Abstände zwischen den einzelnen Rufen betrugen mehr als eine Sekunde.

Seit dem ersten Nachweis der Art für Deutschland im Jahre 1956 (WÜST, 1956) sind etwa 20 Beobachtungen aus allen Teilen des Landes veröffentlicht worden. Den ersten Nachweis für Hessen erbrachten WEIDER und TIEDTKE (BERCK & WEIDER 1963) vom Schwelteich bei Wölfersheim (Kr. Friedberg).

Die Literaturangaben verdanken wir den Herren W. BAUER, Frankfurt u. W. SCHÖSSLER, Gießen.

Literatur:

WÜST, W. (1956): Graubruststrandläufer, *Calidris melanotos* (Vieill.), in Deutschland. J. f. O. 97: 344-346.

BERCK, K. H. & H. WEIDER (1963): Zug- und Brutvögel im Wetterauer Braunkohleabbaugebiet. Luscinia 36: 20-29.

JÜRGEN SARTOR, 5907 Wahlbach Kr. Siegen, Austraße 31.

HELMUT LUDWIG, 633 Wetzlar/Lahn, Nauborner Straße 19.

(Anm. der Schriftleitung: Die Artbestimmung wurde von zahlreichen Ornithologen bestätigt.)

Einige bemerkenswerte Beobachtungen an Spechten.

Dendrocopos major

Nach einem schweren Orkan, der in der Nacht vom 25. zum 26. 5. 1967 über Hessen hinwegzog, bemerkte ich am 27. 5. in einem Mischwald beim Offenbacher Schneckenberg eine Birke (*Betula pendula*) mit einem Wipfelbruch in etwa 12 m Höhe. Der obere Teil war in mehrere Stücke zerbrochen; in einem ca. 80-100 cm langen Stammrest

befand sich die Bruthöhle eines Buntspecht-Paares mit vier etwa 15-18 Tage alten Jungen. Ein Buntspecht saß in der Höhle, zwei lagen auf dem Boden, der vierte hing in etwa 30 cm Höhe an einer Eiche.

Da mir aus der Literatur (zit. von BLUME 1963) 2 Fälle bekannt waren, in denen Buntspechte, durch besondere Umstände bedingte erhebliche Veränderungen an der Bruthöhle hingenommen hatten, ging ich daran, das Stammstück mit der Höhle wieder aufzurichten und die Jungen darin unterzubringen. Da sich am Stammstück noch 2 gabelförmige Äste befanden, gelang dies leicht; auch eine Abstützung war gut durchzuführen. Wegen der beginnenden Dämmerung konnte nicht festgestellt werden, ob sich die Altspechte mit der neuen „Lage“ ihrer Bruthöhle abfanden und die Brutpflege fortsetzten. Am folgenden Morgen beobachtete ich jedoch, daß die beiden Altspechte Fütterungen in normalen Intervallen vornahmen mit der Einschränkung, daß bei 17 registrierten Fütterungen nur einmal das ♀ anflug. Da ich diese Brut leider vorher nicht kannte, läßt sich nichts darüber aussagen, ob die schwache Beteiligung des ♀ an den Fütterungen durch die veränderte Situation bedingt war. Bemerkenswert bleibt aber das Verhalten der Altvögel insofern, als sie sich mit der zweimaligen Veränderung im Standort ihrer Bruthöhle abgefunden haben. Sie müssen ja nach dem Zustand der Juv. zu urteilen, die keinesfalls apathisch wirkten, diese zunächst auch auf der Erde mit Futter versorgt haben. Auch das Umsetzen der Juv. in eine Höhle, deren Einflugloch sich nur noch ca. 80 cm, gegenüber 12-13 m vorher, über der Erde befand, haben sie akzeptiert. Alle Jungvögel sind am 1. oder 2. 6. ausgeflogen.

Dryocopus martius

Seit 1964 beobachte ich in einem feuchten Mischwaldstück, das jedoch teilweise von Kiefernsonnungen begrenzt wird — wohl stets das gleiche — Schwarzspecht-♂ an seiner Bruthöhle in einer Rotbuche (*Fagus silvatica*). Die Höhle befindet sich in ca. 9,50-10 m Stammhöhe mit Einflugloch nach W und diente in vier aufeinanderfolgenden Jahren als Brutplatz. Es gibt bisher nur wenige Mitteilungen über die wiederholte Benutzung einer Höhle zur Brut beim Schwarzspecht. BLUME (1962) erwähnt zweijährige Benutzung einer Wildkirsche im Freiland und teilte mir brieflich mit, daß im selben Gebiet eine Buche im Bestand in den Jahren 1964-1967 den Schwarzspechten als Brutbaum diente. An der Höhle wurde jeweils außen gehackt und innen ausgeräumt. DAVID (nach CONRADS 1967) stellte fest, daß eine Schwarzspechthöhle sechs Jahre lang hintereinander als Bruthöhle diente.

Eine zweite Höhle mit Einflugloch nach ESE ca. 1,20 m tiefer im gleichen oben erwähnten Baum benutzt das ♂ gegen Ende der Brutperiode und auch nach dem Ausfliegen der Jungvögel als Schlafplatz, wie ich es zuletzt am 16. 5. 1967 mit FIEDLER, Offenbach, nachdem die Jungen 1 oder 2 Tage vorher ausgeflogen waren, beobachten konnte. Möglicherweise steht die enge Bindung des Altspechtes an Brut- und Schlafhöhle in einem Baum mit der in diesem Revier bemerkten starken Höhlenkonkurrenz durch andere Spechtarten (s. u.), Star und Eichhörnchen im Zusammenhang. Mehrmals stellte ich bereits fest, wie beide Altspechte Eichhörnchen aus unmittelbarer Nähe der Höhle verjagten, aber auch wie die Spechte von Eichhörnchen angegriffen wurden.

Hinsichtlich der Revierabgrenzung zu anderen Spechtarten bemerkte ich an diesem Schwarzspecht-Brutplatz ebenfalls eine erwähnenswerte Abweichung von der Regel, die BLUME (1966) wie folgt umreißt: „Um den Nistbaum liegt eine Zone von schätzungsweise 25 ha, innerhalb deren fremde Artgenossen und m. E. Spechte anderer Arten unbedingt bekämpft werden.“ Hier brütete jedoch 1965 noch während der Fütterungsperiode des Schwarzspechtes in einer nur 27 m entfernt stehenden Erle ein Buntspecht-Paar. Das Einflugloch seiner Höhle wies nach Ost nur ca. 70 cm über der Bruthöhle eines Staren-Paares. Nur 100 m von der Schwarzspecht-Höhle entfernt brütete ein Paar Grauspechte. Dieses Paar begann allerdings erst in den letzten Tagen der Schwarzspecht-Fütterungen mit seinem Brutgeschäft. Es arbeitete aber vorher in einer Erle seine Bruthöhle aus, war also auch immer im Revier anzutreffen. Zum Biotop ist zu sagen, daß sich durch stagnierende Nässe bedingt zwar reichlich ältere und teilweise kranke Bäume vorhanden sind, aber auch sehr viel Stare als Nistplatzkonkurrenten angetroffen werden. Nennenswerte Streitigkeiten konnten jedoch nicht festgestellt werden. BLUME schrieb mir hierzu: „Nun ist es so, daß die zunehmende Belayung und auch der lange Zeitabstand zwischen den Brutablösungen der Schwarzspechte verhindern, daß der

Schwarzspecht bei fortgeschrittenem Brutgeschäft in Streit mit anderen Arten gerät. Dann ist auch die Ansiedlung von Brutpaaren in der Nähe des Schwarzspecht-Nistbaumes möglich. — Aber Streit im Anfang der Fortpflanzungszeit hat wohl doch sehr häufig den Effekt, daß in unmittelbarer Nähe der Schwarzspechtbrut andere Spechte nicht brüten“.

Schrifttum:

- BLUME, D. (1961): Über die Lebensweise einiger Spechtarten (*Dendrocopos major*, *Picus viridis*, *Dryocopus martius*). J. f. O. 102 (Sonderheft): 1–115.
BLUME, D. (1963): Die Buntspechte (Gattung *Dendrocopos*). Neue Brehm-Bücherei Nr. 315.
BLUME, D. (1966): Schwarzspecht, Grünspecht, Grauspecht. 2. Aufl. Neue Brehm-Bücherei Nr. 300.

K. H. SCHAACK, 605 Offenbach a. M., Senefelderstraße 3.

Ohrenlerchen — *Eremophila alpestris* — im Ohmbecken (Kreis Marburg)

Während die Ohrenlerche an der norddeutschen Küste zu den regelmäßigen Wintergästen zählt, wird sie im Binnenland nur selten beobachtet. Aus Hessen liegen nach GEBHARDT & SUNKEL (1954) fünf Beobachtungen vor; deshalb halte ich es für wichtig, auch im Zusammenhang mit anderen Binnenland-Beobachtungen (KLAWITTER & LENZ 1967; KÖPKE 1967) über das Auftreten dieser Art im Januar 1967 im Marburger Raum zu berichten.*)

Es liegen folgende Beobachtungen vor, die zunächst summarisch aufgezählt werden sollen (die Zahlen in () geben die Anzahl der an den verschiedenen Orten festgestellten Tiere an; s. a. Karte):

7. 1. 67 ein ♂ am Straßenrand bei Amöneburg (K. KLIEBE, Moischt) (1)
8. 1. 67 an derselben Stelle wiederum ein ♂ (KELLNER; KLAMBERG; A. KLIEBE, Cappel; K. KLIEBE; Verf.)
8. 1. 67 23 Expl. (ca. $\frac{1}{3}$ ♂♂; Rest ♀♀-farbene Vögel) am Straßenrand zwischen Schweinsberg und Mardorf (BAIER; LUDWIG; NAUMANN; PLETSCH) (23)
11. 1. 67 21 Expl. im gleichen Gebiet (A. KLIEBE)
11. 1. 67 15 Expl. (♂♂ in Überzahl) am Straßenrand bei Groß-Seelheim (BOHLE; KLAMBERG; Verf.) (15)
12. 1. 67 19 Expl. an gleicher Stelle wie c) (A. KLIEBE)
12. 1. 67 6 Expl. an gleicher Stelle wie e) (BERGMANN; GERSTNER); am 13. 1. wurden von den Beobachtern hier keine Ohrenlerchen mehr gesehen.
5. 2. 67 Fund einer vollständigen, frischen Rupfung in der Feldmark bei Niederwald, die sich in meiner Sammlung befindet.



Die Beobachtungsorte der Ohrenlerchen im Ohmbecken

*) Anm. der Schriftleitung: Auch in Südhessen wurden im Januar 1967 Ohrenlerchen beobachtet. Hierüber wird in der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift berichtet.)

Die Beobachtungen unter c) und d) erfolgten etwa zur gleichen Tageszeit, so daß es sich um verschiedene Trupps handelte.

Wetterverhältnisse im genannten Zeitraum:

Zwischen dem 7. 1. und 12. 1. herrschte kaltes Winterwetter mit einer annähernd geschlossenen, etwa fünf cm hohen Schneedecke und hartgefrorenem Boden. Meist war der Himmel bedeckt, zeitweilig schneite es und scharfer NO-Wind bei -5° C. blies über die Felder. Am 13. 1. setzte Tauwetter ein und ließ den Schnee in kürzester Frist abtauen. Es folgte bis zum 10. Februar frühlinghaftes Wetter mit westlichen Winden und Tagestemperaturen von maximal $+6^{\circ}$ C.

Zu den Beobachtungen:

Das Tier vom 7. und 8. 1. hielt sich nahe einer Landstraße auf, vornehmlich an einem Entwässerungsgraben, der frisch ausgehoben war. Ab und zu wechselte es über die Straße in ein Neubau- und Brachlandgebiet, von wo es aber bald wieder an seinen alten Platz zurückkehrte. Hier lief es geschwind zwischen aufgeworfenen Erdschollen umher, stets Futter suchend und aufnehmend. Der Vogel hatte eine geringe Fluchtdistanz (etwa 4–5 m) und ließ sich nur zu kurzen Aufzügen zwingen. Einige Male wurden von einer erhöhten Warte im Sitzen und auch im Fluge wenige ein-, zwei- und dreisilbige, gereimte Rufe vorgetragen, etwa „tsih-titi-titi“ oder „trii-ti-ti“ mit der Betonung auf der ersten Silbe; die einsilbigen Rufe könnte man beschreiben mit „trüi“ oder „twiht“ (BERGMANN). In der Tonhöhe und Klangfarbe erinnerten die Rufe etwa an die des Wiesenpiepers oder der Heckenbraunelle.

Am 8. 1. wurde das Tier von K. KLIEBE gefangen und beringt. Es zeigte einen normalen bis guten Ernährungsstand. Im gleichen Biotop hielt sich ein Hausrotschwanz (!) auf.

Der Trupp von 15 Vögeln am 11. 1. bei Groß-Seelheim bewegte sich zwischen dem Rand einer stark befahrenen Straße, wo gleichzeitig Erdarbeiten mit großen Baufahrzeugen durchgeführt wurden und einigen in der Nähe befindlichen bis drei m hohen Erdhaufen (Brachland). Diese waren zum Teil schneefrei und u. a. mit grünen Überwinterungsstadien von *Veronica persicaria*, *Stellaria media*, *Brassica spec.* bewachsen; außerdem standen dort noch reichlich Fruchtstände von *Achilles millefolium*, *Odontites rubra*, *Plantago major* usw. Neben den Ohrenlerchen hielten sich im Gebiet etwa 60 Hänflinge und 30 Feldlerchen in getrennten Trupps auf. Die locker zusammenhaltenden Ohrenlerchen gingen hauptsächlich im krautigen Bewuchs der Nahrungssuche nach. In tieferem Schnee, wo sie einsackten, bewegten sie sich geschickt („rudern“) vorwärts. Gelegentlich hörte man Stimmföhlungs-laute. Beim Aufzügen fiel der wellenförmige, fast hüpfende Flug auf, der weniger an eine Lerche, sondern eher an einen Finken erinnerte. Die Tiere selbst wirkten sehr schlank durch den relativ langen Schwanz und die spitzen Flügel. Auffällig war, daß die Vögel in der Gemeinschaft sowohl am Boden als auch im Fluge wesentlich rufaktiver waren, als das Einzeltier vom 8. 1.

Auf der Straße wurde von BERGMANN ein überfahrenes Tier gefunden, dessen Magen außer kleinen Steinchen verschiedene Samen enthielt.

Das Biotop zwischen Schweinsberg und Mardorf bot etwa das gleiche Bild wie das eben erwähnte; auch zeigten die Lerchen dort das gleiche Verhalten, sie waren jedoch vergesellschaftet mit 8–10 Buchfinken. Hier wurden drei ♀♀-farbige Tiere gefangen und beringt (A. KLIEBE).

Die Sichtbeobachtungen fallen in die strenge Frostperiode und wurden vorwiegend dort gemacht, wo an schneefreien Stellen Unkraut und vorjährige Fruchtstände zu finden waren oder an Orten, an denen schneefreie Stellen mit aufgelockertem Erdreich durch menschliche Einwirkung geschaffen waren. Obwohl vom 12. 1. ab trotz regelmäßiger Beobachtungen keine Tiere mehr gesehen wurden, kann angenommen werden, daß sie mindestens bis zum 4. oder 5. 2. in diesem Gebiet waren (Rupfung!). Möglicherweise werden sie sich über einen größeren Raum verteilt haben und der Beobachtung entgangen sein oder aber es handelte sich bei dem Rupfungsfund bereits um ein nach Norden zurückziehendes Tier.

Schrifttum:

- GEHARDT, L. & W. SUNKEL (1954): Die Vögel Hessens. Frankfurt a. M. S. 184.
 KLAUITTER, J. & M. LENZ (1967): Bemerkenswerter Einflug der Ohrenlerche (*Eremophila alpestris*) im Berliner Raum. Orn. Mitt. 19: 36–38.
 KÖPKE, G. (1967): Ohrenlerche (*Eremophila alpestris*) bei Hamm (Westf.). Orn. Mitt. 19: 105.

WILHELM WISSNER, 355 Marburg, Rotenberg 20

Kolonien der Uferschwalbe — *Riparia riparia* — im Edergebiet

- 1966: 60–70 Brutröhren zwischen Anraff und Wega (Kreis Waldeck). Die Kolonie wurde durch Regulierungsarbeiten während der Brutzeit zerstört.
 Weitere ca. 50 Brutröhren zwischen Anraff und Bergheim (Kreis Waldeck).
 1967: Kolonie zwischen Anraff und Bergheim (s. o.) hatte nur noch 3 Brutröhren.
 In der Anraffer Ziegelei ca. 30 Brutröhren. Diese Kolonie schon in früheren Jahren festgestellt, 1966 aber nicht kontrolliert.
 Weitere Kolonien mit 4 und ca. 25 Brutröhren bei Anraff.
 Eine fünfte Kolonie zwischen Bergheim und Böhre (nach Mitteilung von E. SCHOOF), deren Alter unbekannt ist.
 Bei Fritzlar (Kreis Fritzlar-Homberg) Nistplatz mit 3 Brutröhren.

WOLFGANG LÜBCKE, 3591 Anraff.

Bemerkenswerte Wiederfänge eines Trauerschnäppers — *Ficedula hypoleuca* —

Am 7. 6. 1965 wurde von uns im Vogelschutzschwerpunkt „Hinterwald“, 2 km nordöstlich von Niederselters, Krs. Limburg/Lahn, ein Trauerschnäpper als Nestling mit der Ringnummer 0286506 gekennzeichnet. Der Vogel wurde von der Beringungszentrale Stockholm/Schweden an die Vogelwarte Helgoland als am 30. 4. 1967 auf Capri/Italien kontrolliert gemeldet worden. Am 21. 5. 1967 wurde dieser Trauerschnäpper im gleichen Nisthöhlenschwerpunkt (Nisthöhle Nr. 41) auf einem vollzähligen Gelege brütend angetroffen. Bereits am 15. 5. war bei einer Kontrolle dieser Nisthöhle ein Trauerschnäppernest mit 2 Eiern festgestellt worden. Auf Grund dieser Daten hat dieser Trauerschnäpper innerhalb von 15 Tagen die Strecke Capri — Niederselters (1200 km) zurückgelegt, ein Nest gebaut und bereits 2 Eier gelegt.

KARL REMBSER, 6251 Niederselters/Ts., Wilhelmstraße 11.

KLEINE FAUNISTISCHE MITTEILUNGEN AUS HESSEN

(zusammengestellt von W. BAUER)

Die Schriftleitung erhielt kurze faunistische Mitteilungen von:

J. ALTHEN	6 Frankfurt a. M.	Fichardstraße 58	(JA)
W. BAUER	6 Frankfurt a. M.	Seckbacher Landstraße 43	(WB)
E. BÖHM	6078 Zeppelinheim	Hundertmorgenweg 19	(EB)
H. FRIEMANN	6103 Griesheim	Heinrich-Heine-Straße 5	(HF)
E. GRIMM	3508 Melsungen	Schöne Aussicht 18	(EG)
R. KOCH	6 Frankfurt a. M.	Westring 46	(RK)
F. KOPP	6 Frankfurt a. M.	Heimatring 11	(FK)
M. KREMER	6228 Eltville	Wörthstraße 7	(MK)
R. LORENZ	6 Frankfurt a. M.	Deutschordenstraße 46	(RL)
K. MENNING	6 Frankfurt a. M.	Anton-Burger-Weg 125	(RM)
G. MÜLLER	6144 Zwingenberg	Heidelberger Straße 12	(GM)
K. SCHILFF	6101 Nieder-Ramstadt	An der Buche 21	(KS)
DR. S. SCHÖNE	6309 Niederkleen		(SS)
W. SCHÖSSLER	63 Gießen	Schottstraße 16	(WS)
J. STEIN	6243 Falkenstein	Schlesische Straße 6	(JS)
A. SYHA	6254 Elz	Offheimer Straße 10	(AS)
K. SYHA	6 Kalbach	Im Kirschenwäldchen 14 A	(KSy)
F. VÖMEL	6290 Weilburg	Spiemannstraße 19	(FV)
D. ZINGEL	6202 Wiesbaden-Biebrich	Sickingenstraße 1	(DZ)

Aus den Kurzzeichen ist zu ersehen, von welchen Einsendern die einzelnen Mitteilungen stammen. Beim Zitieren bitten wir die jeweiligen Autoren unter dem obigen Sammeltitle zu nennen.

Die Schriftleitung und die Avifaunistische Arbeitsgemeinschaft Hessen sind weiterhin an derartigen Meldungen sehr interessiert.

Purpurreiher — *Ardea purpurea*

Am 17. 5. 1958 ein ad. Expl. auf dem Kühkopf (Kreis Groß-Gerau). (WB & RK)

Auf dem Biedensand (Kreis Bergstraße) zeigte sich am 31. 7. 1965 ein ad. Stück, am 3. und 4. 6. 1967 am Reinheimer Teich (Kreis Dieburg) ein immat. (!) Expl. (GM)

(Anm. der Schriftleitung: Die nächsten bekannten Brutkolonien der Art liegen in den Niederlanden und im Voralpengebiet. Sollte dieser Jungvogel von einem wesentlich näher gelegenen, jedoch noch unbekannten Brutplatz stammen?)

Am 12. 4. 1967 zeigte sich bei Griesheim (Kreis Darmstadt) ein Purpurreiher. (HF)

Seidenreiher — *Egretta garzetta*

Am 23. 5. 1966 hielt sich im Gebiet der Heppenheimer Tongruben (Kreis Bergstraße) nach R. MANG und LACHMANN (mdl. Mitteilung) ein Seidenreiher auf. 3. Nachweis für Hessen (vergl. HESELER, U. [1966]: *Luscinia* 39: 119). (GM)

Kolbenente — *Netta rufina*

An den Heppenheimer Tongruben beobachtete ich gemeinsam mit R. MANG am 26. 3. 1966 ein ♀. (GM)

Rotmilan — *Milvus milvus*

Winterdaten (jeweils ein Expl.):

17. 12. 61 bei Wehrheim (Kreis Usingen)	(RK)
23. 12. 61 bei Bingen-Gaulsheim	(RK)
4. 1. 67 bei Niederkleen (Kreis Wetzlar)	(SS)
8. 1. 66 nahe Frankfurt a. M.-Sachsenhausen	(FK)

Seeadler — *Haliaeetus albicilla*

Je ein immat. Expl. wurde beobachtet:

6. 10. 60 nahe der Krönkes-Insel auf dem Kühkopf (RK)
28. 10. 56 ebenda (WB)
17. 12. 66 auf den überschwemmten Nidder-Wiesen bei Eichen (Kreis Hanau-Land)
gemeinsam mit J. FALTERMEIER und R. KOCH. (WB)
12. 2. 66 auf dem Kornsand (Kreis Groß-Gerau) nahe Oppenheim (JA & KM)
9. 3. 63 an der Fulderaue bei Bingen-Gaulsheim gemeinsam mit U. HESELER und
J. FALTERMEIER (WB)

Kornweihe — *Circus cyaneus*

Am 19. 3. 1966 zeigte sich ein vorjähriges ♂ auf den Wiesen im Mönchsbruch (Kreis Groß-Gerau). Am 14. 1. 1967 bemerkte ich eine Gruppe von drei ♀♀ an ihrem Schlafplatz am Reinheimer Teich; einen Tag später je ein ♂ und ♀ auf den nahegelegenen Hergershauser Wiesen (Kreis Dieburg) (GM)

Wiesenweihe — *Circus pygargus*

Im alten Brutrevier auf den Heppenheimer Wiesen am 17. 6. 1965 ein ♀ (gemeinsam mit W. BAUER), am 15. 5. 1966 ein ♂. Ein Brutnachweis konnte in beiden Jahren nicht erbracht werden. (GM)

Schlangenadler — *Circus gallicus*

Nach GEBHARDT & SUNKEL (1954) letztmalig 1905 in Hessen festgestellt. Daten aus den Nachbarländern belegen jedoch auch heute noch vereinzelte Durchzügler auf der Route über Südwesteuropa in die afrikanischen Winterquartiere. Am 18. 10. 1958 — auffallend spät — verzeichneten wir ein ad. Expl. im Roten Moor (Rhön); ein weiterer ad. Adler hielt sich im Herbst des Trockenjahres 1959 mindestens eine Woche (beobachtet 4. und 12. 9.) an den Tümpelresten im NSG „Lampertheimer Altrhein“ (Kreis Bergstraße) auf. (WB & RK)

Kleines Sumpfhuhn — *Porzana parva*

Zwei Expl. am 27. 8. 1966 in den Heppenheimer Tongruben. In diesem Gebiet bestehen auch heute noch Brutmöglichkeiten für diese Art. (GM)

Goldregenpfeifer — *Pluvialis apricaria*

Unter ca. 300 Kiebitzen ein Goldregenpfeifer auf den Heppenheimer Wiesen am 20. 3. 1966. Ferner drei Expl. am 3. 11. 1966 auf den Wiesen bei Hergershausen (gemeinsam mit K. ROTHMANN) und 8 Stück am 24. 12. 1966 in der Wetterau bei Reichelsheim (Kreis Friedberg). (GM)

Zwergschnepfe — *Lymnocyptes minimus*

Am 9. 1. 1966 ein Expl. in einer Sumpfwiese am Schafhof Kronberg (Taunus). (JS)

Regenbrachvogel — *Numenius phaeopus*

12 Expl. am 18. 4. 1965 in den Wiesen an der Nidda zwischen Nieder-Mockstadt und Dauernheim (Kreis Büdingen). Maximum für Hessen aus jüngerer Zeit. (WS)

Dunkler Wasserläufer — *Tringa erythropus*

Auf überschwemmten Wiesen bei Reichelsheim (Kreis Friedberg) ein Expl. am 19. 7. 1966. Nach BAUER, KLIBE & WEHNER (1966: Luscina 39: 17–47) aus Hessen bisher keine sicheren Juli-Daten. (WS)

Flußuferläufer — *Tringa hypoleucos*

Auf dem Kühkopf beobachtete ich gemeinsam mit K. ROTHMANN und H. ZETTL am 31. 12. 1966 ein Expl. Aus Hessen bisher nur wenige Hochwinter-Daten (vergl. BAUER, KLIBE & WEHNER 1966). (GM)

Kampfläufer — *Philomachus pugnax*

Am 18. 4. 1965 auf überschwemmten Wiesen bei Staden 75 Expl., am 5. 9. 1965 bei Gettenau (Kreis Büdingen) etwa 60 Tiere. BAUER, KLIBE & WEHNER (1966) nennen für die Wetterau einen Maximalwert von ca. 50 Expl., die an einem Tag zur Beobachtung gelangten. (WS)

Säbelschnäbler — *Recurvirostra avosetta*

Ein Expl. am 18. 5. 1967 im NSG „Lampertheimer Altrhein“ (Kreis Bergstraße), das in den folgenden Tagen auch von anderen Beobachtern bestätigt wurde. (KS)

Flußseeschwalbe — *Sterna hirundo*

Eine Gruppe von 14 Expl., die am 9. 5. 1965 an den überschwemmten Wiesen nahe der Nidder bei Eichen (Kreis Hanau-Land) jagte, dürfte einen hessischen Maximalwert für die letzten Jahrzehnte darstellen. (WB)

Sumpfohreule — *Asio flammeus*

Am 21. 12. 1963 wurden 8 Expl. in Riedwiesen bei Grund-Schwalheim (Kreis Büdingen) beobachtet. Es lag eine dünne Schneedecke bei Tagestemperaturen um den Gefrierpunkt. Nach Frostverschärfung am 24. 12. noch 5, am 31. 12. drei und am 5. 1. 1964 noch zwei Expl. (WS)

Eisvogel — *Alcedo atthis*

Am 27. 7. 1967 stellte ich auf der Mariannenaue im Rhein bei Erbach (Rheingaukreis) einen Eisvogel fest. Nach Aussagen des Verwalters FISCHER sollen auf der Aue „einige“ Eisvögel vorkommen, ein anderer Gewährsmann berichtet sogar von zwei Paaren, die er einige Zeit zuvor beobachtet haben will. Als Brutbiotop kommen die von Kribben umschlossenen Stillwässer an der Insel durchaus in Frage, zumal der Eisvogel in diesem Stromabschnitt bis 1962/63 als regelmäßiger Wintergast angetroffen wurde. (MK)

Auch 1967 hat der Eisvogel wieder am Elbbach zwischen Elz und Staffel (Kreis Limburg) gebrütet (vergl. SYHA 1966: Luscina 39: 129). In der Zeit vom 21. 7. bis 7. 9. wurden nahe der Brutröhre 7 Jungvögel beringt. Möglicherweise nahe Langendernbach (Kreis Limburg) eine weitere Brut; Beringung eines diesj. Vogels am 7. 8. (AS)

Seidenschwanz — *Bombicilla garrulus*

12 Expl. am 9. 2. 1967 bei Weilburg/Lahn. (FV)

Noch am 16. 4. 1967 ca. 25 Expl. auf dem Kühkopf. Spätestes Hessen-Datum abgesehen von einigen April- und Mai-Beobachtungen nach der Groß-Invasion 1965/66 (vergl. BERCK 1966: Luscina 39: 90–103). (HF)

Ringdrossel — *Turdus torquatus*

Ein Expl. am 16. 10. 1966 unter ca. 50 Rot- und Wacholderdrosseln am Reinheimer Teich (Kreis Dieburg). (GM)

Bartmeise — *Panurus biarmicus*

Von H. LINDNER, Kassel, wurde mir mitgeteilt, daß er in der Zeit vom 10.—17. 4. 1966 am Kelzer Teich (Kreis Hofgeismar) vier Bartmeisen fangen und beringen konnte. Foto-belege und eine Bestätigung durch C. HARTMANN, Kassel, liegen vor. (EG)

(Anm. der Schriftleitung: Über weitere hessische Nachweise 1965 und 1966 vergl. *Luscinia* 40 (1967): 21 und *Vogelring* 32 (1966): 53. Einem Aufruf in den *Orn. Mitt.* 19 (1967), auf farbig beringte Bartmeisen zu achten, ist zu entnehmen, daß in einem Brutgebiet in Südniedersachsen, also nahe der hessischen Grenze, 1967 nicht weniger als 95 Bartmeisen farbig beringt wurden. Demnach ist mit weiteren Einflügen nach Nordhessen zu rechnen.)

Waldbaumläufer — *Certhia familiaris*

Am 25. 4. 1966 fand ich bei Zeppelinheim (Kreis Offenbach-Land) ein Nest des Waldbaumläufers mit 4 Eiern. Die Art ist bisher nur selten in den hessischen Niederungsgebieten als Brutvogel festgestellt worden; der Brutplatz liegt ca. 105 m NN. Das Nest stand etwa 70 cm über dem Boden im Spalt einer Kiefer, den ich im Frühjahr mit Rinde zur Hälfte zugenagelt hatte. Am 1. 5. waren drei Junge geschlüpft, ein Ei war taub. Beide Altvögel und die Jungen wurden beringt. Nur ca. 150 m entfernt brütete der Gartenbaumläufer. (EB)

Kappenammer — *Emberiza m. melanocephala*

Auf dem Gelände des Camping-Platzes Frankfurt a. M.-Niederrad bemerkte ich am 19. 6. 1966 eine Kappenammer (♂). Der Vogel hielt sich mit einigen Spatzen an einem Futternapf auf und zeigte im Gegensatz zu diesen nur eine Fluchtdistanz von wenigen Schritten. (RL)

Braunkopffammer — *Emberiza melanocephala bruniceps*

Am 25. 4. 1967 konnte im Hühnerstall eines Bauernhofes in Kalbach (Obertaunus-Kreis) eine Braunkopffammer (♂) gefangen werden. Der Vogel wurde beringt und freigelassen; er kehrte jedoch in den Keller des Hauses zurück und wurde gekäfigt. Einige Male entwich die Ammer und verschwand endgültig am 8. 5. (KSy)

(Anm. der Schriftleitung: Aus dem geschilderten Verhalten der Ammern dürfte einwandfrei zu folgern sein, daß es sich in beiden Fällen um entflozene Käfigvögel handelte.)

Zwergammer — *Emberiza pusilla*

Am 3. 4. 1966 zeigten sich vier Expl. an den Schiersteiner Klärteichen (Stadtkreis Wiesbaden). Dritte Feststellung dieser Art in Hessen (vergl. *J. f. O.* 106: 221—222; 1965. *Luscinia* 38: 106; 1965). (DZ)

Schneeammer — *Plectrophenax nivalis*

Auf einem mit Melasse-Abgängen überschwemmten Feld bei Ossenheim (Kreis Friedberg) stellten wir am 3. 12. 1966 gemeinsam mit J. FALTERMEIER zwei Schneeammern fest. Die Art zählt nach wie vor zu den seltensten Durchzügler und Wintergästen in Hessen. GEBHARDT & SUNKEL (1954) nennen nur drei Daten aus Rhön und Westerwald. Seitdem sind vier weitere Feststellungen — sämtlich aus der Wetterau und dem Gießener Becken — veröffentlicht worden. Im Winter 1966/67 gelangen noch drei neue Nachweise im Lahntal bei Heuchelheim (SCHÖSSLER, W.: *Orn. Mitt.* 19: 183—184; 1967), im Vogelsberg und in Nordhessen (noch unveröffentlicht). (WB & RK)

SCHRIFTENSCHAU

MAKATSCH, W. (1966): *Wir bestimmen die Vögel Europas* — 508 S., Neumann Verlag Radebeul u. Berlin, Vertrieb in der Bundesrepublik J. Neumann-Neudamm, Melsungen Bez. Kassel, 582 meist farbige Abb. Ganzleinen 27,00 DM.

Mit diesem Bestimmungsbuch liegt dem Feldornithologen eine weitere umfassende Darstellung der europäischen Vogelwelt vor. Insgesamt werden 443 Brutvogelarten, sowie 137 Durchzügler, Winter- und Irrgäste abgehandelt. Im Gegensatz zum „Peterson“ schließt das Buch auch Rußland bis zum Ural und Kaukasus ein. Wie der Verfasser in seinem Vorwort bemerkt, geht das erste Manuskript auf das Jahr 1951 zurück. Widrige Umstände führten dazu, daß es erst 1966 gedruckt werden konnte. Trotz allem hätte der Verfasser auf das bereits seit 1954 vorliegende Bestimmungsbuch von Peterson — Mountfort — Hollom „Die Vögel Europas“ hinweisen sollen, zumal auf den ersten Blick eine enge Verwandtschaft beider Werke ins Auge fällt. Jedoch bei näherem Vergleich lassen sich einige z. T. erhebliche Unterschiede erkennen. Dem Text vorangestellt sind die Bildtafeln, die durchweg von guter bis sehr guter Qualität sind. Alle dort abgebildeten Vogelarten sind mit Nummern versehen, die ein schnelles Auffinden ermöglichen, da die gleiche Nummer auch im anschließenden Textteil wiederkehrt. In knapper, aber umfassender Art werden Kennzeichen, Stimme, Wanderungen, Nest, Eier, Biotop, Verbreitung und evtl. vorhandene Unterarten dargestellt. Eine Verbreitungskarte ergänzt das Bild. Aufmerksam gemacht sei auch auf den, den einzelnen Vogelfamilien angeschlossenen Bestimmungsschlüssel, der zur Determinierung der Arten wesentlich beiträgt. Ferner sind die dem Textteil beigefügten zahlreichen Skizzen, wie etwa Flugbilder, Schwanzzeichnungen, Handschwingen, Kopf- und Schnabelformen eine gute Ergänzung. Neben dem deutschen und wissenschaftlichen Namen sind die englische, russische, tschechische, französische, polnische und ungarische Bezeichnung angegeben. Das Bestimmungsbuch von MAKATSCH kann dem Feldornithologen empfohlen werden. W. KEIL

KOENIG, C. (1966/67): *Europäische Vögel* (2 Bände), je 256 Seiten, insgesamt 286 Farbaufnahmen. Verlag Chr. Belser, Stuttgart. Leinen, Preis: je 12,80 DM.

Mit diesen beiden Bänden wird unsere vogelkundliche Literatur um ein Werk bereichert, in dem die häufigsten und charakteristischen Arten der in Europa vertretenen Vogelordnungen behandelt werden. Die Besonderheit dieser beiden Bücher liegt darin, daß alle abgebildeten Vögel durch farbfotografische Aufnahmen verschiedener Autoren dargestellt sind. Die Vögel erscheinen dem Betrachter in den gleichen Farben und typischen Haltungen, wie er sie draußen in der Natur im Schilf, am Strand, im Strauchwerk, am Nest, im Flug oder bei der Winterfütterung beobachten kann. Daher wird dieses Werk nicht nur dem Vogelfreund, der seine gefiederten Freunde am Futterhaus kennen lernen will, viel Nutzen und Freude bringen, sondern auch dem vogelkundlich interessierten Schüler oder werdenden Vogelkenner, der seine Artenkenntnis erweitern und zugleich einiges über die Biologie erfahren möchte.

Außer den größtenteils hervorragenden Farbbildern werden im Text zu jeder dargestellten Art noch folgende weitere Angaben gemacht: Dem deutschen Namen ist der wissenschaftliche leicht einprägsam gegenübergestellt und die systematische Eingliederung in die übergeordnete Familie aufgezeigt. Die jeweilige Beschreibung weist auf feldornithologische Merkmale, Lautäußerung und Verhalten hin. Die Angabe von Größe und Gewicht wird dankbar entgegengenommen, da bei einer Darstellungsweise durch Farbaufnahmen die Größenverhältnisse leider nicht berücksichtigt werden können. Die weiteren Untertitel eines jeden Abschnitts: Verbreitung — Vorkommen — Fortpflanzung — Nahrung — bringen die wichtigsten Einzelheiten über die Biologie der jeweiligen Art. So enthält der Abschnitt Fortpflanzung Details über Verhalten, Nestbau, Gelege, Dauer von Brut und Jungenaufzucht und Anzahl der Bruten im Jahr.

Das umfangreiche Material ist auf zwei Bände verteilt, von denen der erste die Singvögel, Schwalme, Segler, Racken und Spechte behandelt und der zweite die Sumpf- und Wasservögel, Greife, Tauben und Eulen. Die Bände sind auch einzeln im Buchhandel erhältlich. Eine weitere Besonderheit dieses Werkes ist die am Ende jedes Bandes zu findende Erklärung der wissenschaftlichen Namen, die das Verständnis und das Einprägen dieser aus dem Lateinischen und Griechischen entnommenen Bezeich-

nungen wesentlich erleichtert. Im Falle einer Neuauflage wäre es unbedingt wünschenswert, die Namen der Vögel unmittelbar unter oder über ihre Abbildung zu setzen, um nicht auf die vorherige oder folgende Seite umblättern zu müssen. Denn durch die Assoziation von Bild und Namen dürfte es gerade dem Anfänger sehr viel leichter fallen, einen Vogel draußen sofort wiederzuerkennen und anzusprechen. Im übrigen kann das Werk jedem Vogelliebhaber und -kenner und vor allem denen, die es werden wollen, bestens empfohlen werden. Es hat noch dazu den Vorteil eines handlichen Formats und eines günstigen Preises.

R. ROSSBACH

DIRKSEN, R. & L. (1967): Ich kenne die Vögel — 144 S., Fackelverlag Olten-Stuttgart-Salzburg, 98 farbige Abb. Flexibler Kunststoffeinband 9,80 DM.

R. Dirksen, der sich bereits in der ornithologischen Literatur als Buchautor einen Namen gemacht hat, präsentiert zusammen mit seinem Sohn Jens vorliegendes Buch. Im Untertitel wird gesagt, daß es sich um einen Ratgeber für Vogelfreunde handelt und somit nicht um ein Bestimmungsbuch. Abgehandelt werden Singvögel, Spechte, Rackenartige, Segler und Kuckucke. Einführend wird der Begriff „Ornithologe“ erläutert, ferner einiges über die Maler der abgedruckten farbigen Vogelbilder, John und Elizabeth Gould berichtet. Beide haben diese Bilder für das berühmte fünfbändige Werk „Birds of Europe“ (John Gould), welches in den Jahren 1832 bis 1837 erschienen ist, gemalt. Es ist ein besonderes Verdienst von Verfassern und Verlag, zur Illustrierung des Buches diese künstlerisch hervorragenden Vogeldarstellungen zu verwenden, die besonders für den bibliophil Interessierten ein Leckerbissen sein dürften. Ein weiteres allgemeines Kapitel befaßt sich mit dem Leben der Vögel (Was ist ein Vogel?, Zeitweilige Raumgebundenheit des Vogels, Revierbildung, Quantitative Erfassung des Vogelbestandes, Brutverhalten und Vogelzug). Anschließend werden die einzelnen Vogelarten abgehandelt. Der jeweilige Text gliedert sich in folgende Angaben: Größe, Kennzeichen, Verbreitung, Lebensraum, Lebensweise und Nahrung. Bei der Auswahl der behandelten Vögel hat man wohl übersehen, die Haubenlerche aufzunehmen, die gerade in neuerer Zeit häufiger anzutreffen ist, besonders im Bereich moderner Wohnsiedlungen am Großstadtstrand. Im Anhang wird ein Literaturverzeichnis gegeben, welches man meist in Büchern ähnlicher Art vermißt. Hervorzuheben ist ferner, daß sich die Autoren an die neueste Nomenklatur halten und somit einen Beitrag zur Vereinheitlichung auf diesem Gebiete leisten. Nicht zuletzt sei auf den günstigen Preis hingewiesen. Es ist anzunehmen, daß diesem, den Kleinvögeln gewidmeten Band wenigstens ein weiterer über Greifvögel, Eulen, Limikolen und Wasservögel folgt. Das Buch kann allen an der Vogelkunde Interessierten empfohlen werden.

W. KEIL

ENEHJELM, C. af (1967): Sittiche. Reihe: „Das Vivarium“. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung Stuttgart, 72 S. mit 52 Abb. im Text, Glanzleinband, 5,80 DM.

Dieses neue Bändchen aus der bewährten und preisgünstigen Reihe „Das Vivarium“ befaßt sich mit einer Vogelgruppe, der ein so häufig gehaltener Käfigvogel wie der Wellensittich angehört. Es dürfte somit einen sehr großen Leserkreis ansprechen, vor allem aber auch diejenigen Vogelliebhaber, die sich mit der Zucht von Sittichen aller Arten beschäftigen. Es soll insbesondere dem Anfänger in der Sittichhaltung grundsätzliche Richtlinien für sachgemäße Haltung, Pflege, Fütterung und Züchtung vermitteln.

In der ersten Hälfte des Bandes stellt der Verfasser zunächst die behandelte Tiergruppe vor und gibt einige Ratschläge für die Anschaffung und Eingewöhnung von Sittichen. Im folgenden Abschnitt wird eine Anzahl verschiedener Körner- und Grünfütterarten beschrieben und eine bewährte Methode zur Keimung von Samen geschildert. Ferner erhält der Züchter Hinweise für die Zusammenstellung des Futters während der Jungenaufzucht sowie für die Verwendung von künstlicher Beleuchtung. Die Angaben über die Form und Mindestgröße von Käfigen und Volieren werden durch Abbildungen oder Grundrißzeichnungen anschaulich ergänzt. Das gilt in gleicher Weise für den Bau von Nistkästen; hier sind für 10 häufige Arten die Maße für Bodenfläche, Höhe und Fluglochdurchmesser angegeben. Es folgen schließlich wertvolle Ratschläge für die Zucht von Sittichen sowie eine Schilderung typischer Krankheits-symptome und der Behandlung bei Legenot. Im Hinblick auf die Bedeutung eines Krankenkäfigs für die Isolierung verdächtiger Vögel wäre die Abbildung eines solchen Käfigs bei der Beschreibung der Konstruktion wünschenswert.

In der zweiten Hälfte des Bandes werden einzelne Arten in geographischer Aufteilung (Südamerika — Asien und Afrika — Australien) vorgestellt und in kurzen Worten treffend charakterisiert. Dabei geht der Verfasser mehrfach auf Einzelheiten über Brutbiologie, Ernährung und Verhalten ein. Über 30 Arten sind in Schwarz-Weiß-Abbildungen dargestellt, wobei die typischen Merkmale und der jeweilige Größenvergleich mit dem allbekannten Wellensittich sehr gut zum Ausdruck kommen. Das hilft ein wenig über das anfängliche Bedauern hinweg, solch prächtig gefärbte Vögel nicht in Farbbildern vorzufinden, was aber natürlich eine erhebliche Verteuerung des Drucks bedeutet hätte.

Wer die Absicht hat, noch etwas tiefer in die Materie einzudringen, findet am Ende des Buches ein kleines Verzeichnis älterer und neuerer Literatur sowie einiger deutscher und englischer Zeitschriften. Im übrigen sei dieses Bändchen allen Liebhabern, die sich mit der Haltung oder Züchtung von Sittichen befassen möchten, bestens empfohlen. Sein Verfasser ist Direktor des Zoologischen Gartens in Helsinki und genießt als führender Sittich-Kenner und -Forscher internationalen Ruf.

R. ROSSBACH

SABEL, K. (1967): Wald- und Wiesenvögel in Käfig und Voliere — 74 S., Franckh'sche Verlagsbuchhandlung W. Keller & Co., Stuttgart. 30 Textzeichnungen und 6 Fotos, laminiert 5,80 DM.

Dieses Bändchen aus der Kosmosreihe „Das Vivarium“ befaßt sich, wie es im Untertitel heißt, mit der naturgemäßen Pflege und Züchtung einheimischer Körnerfresser. Es wird der Versuch gemacht, dem Vogelhalter eine Anleitung zu geben, die es ihm ermöglichen soll, seine Pfleglinge richtig zu halten und evtl. auch zur Fortpflanzung zu bringen. Einleitend wird über die Eingliederung der Körnerfresser in das natürliche System der Vögel berichtet. Es folgen Kapitel über Vogelkauf, -transport, -versand, Eingewöhnung von Frischfängen, Unterbringung, Ernährung, Fütterung, Futterzubereitung, Züchtung, Aufpäppeln von Nestlingen und Mäuser. Der zweite Teil befaßt sich mit den einzelnen Arten, wobei besonders auf solche Dinge hingewiesen wird, die den Vogelhalter und Züchter besonders interessieren. Den Abschluß des Buches bildet eine Auswahl von Literatur. Leider sucht man in diesem Buch vergeblich nach einem Kapitel über die gesetzlichen Bestimmungen von Vogelfang für die Stubenvogelhaltung, Vogelhandel und Vogelhaltung. Dies ist um so bedauerlicher, als der Verfasser selbst Vertrauensmann für Vogelschutz ist. Man muß immer wieder feststellen, daß die gesetzlichen Bestimmungen entweder zu wenig bekannt sind oder, was wesentlich schwerwiegender ist, nicht beachtet werden. In einem Buch über die Haltung einheimischer Vogelarten ist eine ausführliche Darstellung dieser gesetzlichen Grundlagen einfach unerlässlich. Nur mit einem Satz wird darauf hingewiesen, daß der Käufer sich eine Kaufbescheinigung nach dem Kauf geben lassen soll, ist mehr als dürftig. Auch werden etliche Körnerfresser beschrieben, ohne darauf hinzuweisen, daß ihre Haltung nur mit einer entsprechenden Erlaubnis der zuständigen Naturschutzbehörde möglich ist. Auch muß darauf verwiesen werden, daß ein Vogelhalter nicht selbst seine Vögel fangen darf, sondern sie über den einschlägigen Fachhandel beziehen muß, sofern er nicht eine entsprechende Ausnahmegenehmigung besitzt, oder es sich um Arten des § 15 der Naturschutzverordnung vom 16. 3. 1940 handelt. Die Kaufbescheinigung ist in den meisten Bundesländern (z. B. Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland) gesetzlich vorgeschrieben. Die wissenschaftlichen Namen einiger Arten weichen von der neueren Literatur ab, was sicher zu Verwirrungen führen kann. Trotz der sehr sachlichen Darstellung der einzelnen Kapitel und des guten Zwecks, der mit diesem Buch der Vivarium-Reihe verbunden ist, kann das Buch aus den dargelegten Gründen nicht empfohlen werden. Es sei dem Verlag bei einer Neuauflage oder zumindest bei einer evtl. vorgesehenen Abhandlung der sogenannten Weichfresser nahegelegt, darauf zu achten, daß die gesetzlichen Bestimmungen entsprechend ihrer Bedeutung dargestellt werden.

W. KEIL

Vogel-Kosmos-Kalender 1968. FRANCKH'SCHE Verlagshandlung W. KELLER & Co., Stuttgart, 26 Fotos, 6,80 DM.

Alljährlich im Herbst erscheint im Kosmos-Verlag der Vogel-Kosmos-Kalender. Er enthält 26 zum Teil farbige Abbildungen von Vögeln aus aller Welt. Die Aufnahmen vermitteln dem Betrachter einen guten Einblick in die Vielfalt unserer gefiederten

Freunde. Besonders eindrucksvoll erscheinen das Flugbild der Flußseeschwalbe, das Rotsternige Blaukehlchen und ein fliegender Kolibri. Der Kalender dürfte dem Natur- und Vogelfreund eine Freude für das ganze Jahr sein. Vielleicht wäre zu überlegen, ob man von seiten des Verlags nicht jedem Bild auf der Rückseite einen kurzen belehrenden Text beifügen sollte. Er würde den Wert des Vogelkalenders sicher noch wesentlich erhöhen.

W. KEIL

HAARMANN, K. (1967): Seidenschwänze (*Bombicilla garrulus*) in Westdeutschland. Vogelwelt 88: 136–148.

Unter Verwertung von 3 300 Beobachtungen und bereits veröffentlichten Ergebnissen auf lokaler Ebene (für Hessen vergl. BERCK, K. H. [1966]: *Luscinia* 39: 90–103.) berichtet Verf. über den Verlauf der Großinvasion des Seidenschwanzes in Westdeutschland im Winter 1965/66. Der Einflug begann sehr früh (2. Septemberhälfte), die Hauptmenge folgte ab 12. 10. Im November wurden in der Bundesrepublik fast 50.000 Expl. gezählt. Ringfunde belegen, daß viele in Westdeutschland beringte Seidenschwänze nach Norditalien und Südostfrankreich weitergezogen sind. Auch in Osteuropa wurde eine ungewöhnlich starke Invasion registriert; die Zugspitze erreichte nach Südosten Kreta und Thrakien. (Anm. des Ref.: Auch auf Samos wurde die Art festgestellt. Im Zusammenhang mit der vom Verf. wiedergegebenen Meldung von NIETHAMMER [Anz. Orn. Ges. Bay. 7: 726–731; 1966] über das 1965/66 erfolgte erstmalige Auftreten des Seidenschwanzes in Griechenland sei jedoch darauf hingewiesen, daß bereits FLACH [Fauna och Flora 55: 229–263; 1960] über 1959 bei Edessa gesammelte Expl. berichtete.) Der Heimzug könnte Ende Dezember bis Anfang Februar begonnen haben, die letzten Seidenschwänze wurden im Mai gesehen. Verf. bedauert — nach Meinung des Ref. mit Recht —, daß trotz mehrfacher Aufforderung zur Mitarbeit einige Arbeitsgemeinschaften (Niederrhein, Ems-Weser-Niederelbe und Oberharz) keine Reaktion zeigten. Es ist schade, daß dadurch der Zugverlauf in Nordwestdeutschland nur lückenhaft erfaßt werden konnte.

W. BAUER

Persönliches

Forstdirektor K. Ruppert, der Leiter des Forstamtes der Stadt Frankfurt an Main, beging am 19. Februar 1967 seinen 60. Geburtstag. Forstdirektor Ruppert hat wesentlichen Anteil an den Untersuchungen zur Steigerung der Siedlungsdichte höhlen- und freibrütender Vogelarten in der Forstwirtschaft. Er übertrug als erster die von der Vogelschutzwarte Frankfurt erarbeiteten Methoden in die forstliche Großpraxis. Der Auf- und Ausbau zahlreicher Vogelschutzgehölze im Frankfurter Stadtwald gehen auf seine Initiative zurück. Forstdirektor Ruppert ist Ehrenmitglied von „Untermain“.

Professor Dr. Rudolf Drost, ehemaliger Direktor der Vogelwarte Helgoland und Ehrenmitglied von „Untermain“, beging am 19. August 1967 seinen 75. Geburtstag. Prof. Drost ist seit 1959 Vorsitzender der Deutschen Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz und auch weiterhin noch wissenschaftlich tätig.

Professor Dr. Otto Völker vom 1. Zoologischen Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen, feierte am 22. September 1967 seinen 60. Geburtstag. Prof. Völker ist überwiegend auf dem Gebiete der Erforschung der Gefiederfärbung der Vögel tätig. Daneben stammen aus seiner Hand zahlreiche feldornithologische Notizen.

Dr. Dr. h. c. Ludwig Gebhardt, Gießen, wurde anlässlich der Jahrestagung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft auf Helgoland am 27. September 1967 zu deren Ehrenmitglied ernannt.

W. KEIL



Landesforstmeister Dr. h. c. Karl Hesse †

Am 25. Juli 1967 verschied in Darmstadt im 85. Lebensjahr unser aller Freund, der Landesforstmeister i. R. Staatsrat Dr. h. c. Karl Hesse. Mit ihm ist der langjährige Leiter der hessischen Landesforstverwaltung von uns gegangen.

Seine großen Verdienste um den Aufbau einer modernen Forstverwaltung und die vorbildliche Arbeit um den hervorragenden Aufbau der hessischen Wälder sind aus berufenem Munde gewürdigt worden. Wir, die wir uns dem Vogelschutz und der Vogelkunde widmen und unseren gefiederten Sängern helfen wollen, haben dem weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannten Ornithologen zu danken.

Kurz nachdem Dr. Hesse im Alter von 43 Jahren 1925 die Leitung der hessischen Forstverwaltung übernahm, hat er auf allseitiges Bitten hin 1927 den alten Vogelschutzverein für das ehemalige Großherzogtum Hessen unter der Flagge eines „Vogelschutzvereins für Hessen“ neu gegründet. Er setzte damit eine alte Tradition fort. Einer seiner Vorgänger im Amt, Wilbrand, hatte im Jahre 1908 den ersten Vogelschutzverein aufgebaut.

1931, nach einer Unterredung mit Frau Kommerzienrat Hähnle aus Stuttgart, sind die hessischen Ornithologen dem Bund für Vogelschutz für das gesamte Reichsgebiet beigetreten. Der hessische Vogelschutz galt von Anfang an als vorbildlich. Er hatte die meisten Mitglieder im deutschen Raum. Der Altmeister, Freiherr von Berlepsch, sagte schon 1910: „Die Zeit ist nicht mehr allzufern, daß das gesamte Großherzogtum Hessen eine große Musterstation für Vogelschutz bildet zum Segen des eigenen Landes und als Vorbild für andere Staaten“.

Die Vogelschutzarbeit wurde durch den 2. Weltkrieg unterbrochen. Obwohl Dr. Hesse inzwischen in den Ruhestand versetzt worden war, hat er im Jahre 1950 die Vogelschutzbewegung im Lande Hessen neu aufgebaut und organisiert. Der Aufbau ging ihm zu langsam und zögernd vonstatten. Obwohl Dr. Hesse mehrere Tausend Mitglieder wieder um sich geschart hatte, bat er 1952 seinen Dienstinhaber, Landesforstmeister Weisgerber, den Vorsitz der Landesgruppe Hessen zu übernehmen. Staatsrat Dr. Hesse wurde einstimmig zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Er hat auf kaum einer Tagung und Vorstandssitzung der Landesgruppe gefehlt und uns nach wie vor mit Rat und Tat aus seiner reichhaltigen Erfahrung wertvollste Hinweise und Anregungen gegeben. Es ist mit sein Verdienst, daß die Vogelschutzbewegung in der Bundesrepublik im Deutschen Bund für Vogelschutz zusammengefaßt wurde und die Landesgruppe Hessen dieses Bundes mit ihren 300 Ortsgruppen und rd. 15 000 Mitgliedern als die Mustergruppe des Bundes gilt.

Nicht nur im ethischen sondern auch im wissenschaftlichen Vogelschutz war er Wegbereiter. Er war der Initiator dafür, daß im Jahre 1937 die Vogelschutzwarte in Frankfurt a. M. gegründet wurde. Schon von Anfang an war er Verwaltungsratsmitglied dieses Instituts, das im alten Schloß in Rödelheim unter Leitung von Dr. Banzhaf seinen Sitz hatte. Dr. Hesse beeinflusste durch seine praktischen Erfahrungen im Vogelschutz die wissenschaftlichen Untersuchungen in weitem Maße. Das Schloß Rödelheim wurde im Kriege zerstört. Zu dem Neuaufbau der Vogelschutzwarte in Ffm.-Fechenheim unter Leitung von Seb. Pfeifer hatte er maßgeblich beigetragen und dafür gesorgt, daß die wissenschaftliche Arbeit im praktischen Vogelschutz nicht nur auf Hessen, sondern auch auf Rheinland-Pfalz und das Saarland ausgedehnt wurde. Seine reichen Verwal-

tungserfahrungen haben neben seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen hier außerordentlich befruchtend gewirkt. Er blieb Mitglied des Verwaltungsrates der Vogelschutzswarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland auch unter dem neuen Leiter, Dr. Werner Keil, bis zu seinem Tode. Seine Verdienste auch auf dem Gebiet der Vogelkunde waren Veranlassung, daß die Vogelkundliche Beobachtungsstation „Untermain“ ihn schon vor Jahrzehnten zu ihrem Ehrenmitglied ernannte.

Wir werden Dr. Karl Hesse immer dankbar sein. Bei vielen Unterhaltungen und Besprechungen wird seine Arbeit in uns wirken. Sein klares wissenschaftliches Denken und seine menschliche Güte bleiben uns Vorbild.

K. RUPPERT



In Memoriam Adolf Zilch

Am 7. Juni 1967 verstarb in Offenbach am Main Konservator i. R. Adolf Zilch, der dort am 1. März 1883 geboren worden war. Seit seiner Jugend mit der Natur eng verbunden, trat er 1902 in den Dienst des Offenbacher Vereins für Naturkunde als Konservator des Naturkundlichen Museums ein. Seine besonderen Interessen galten den Pilzen, den Insekten und nicht zuletzt den Vögeln. Während seiner Tätigkeit am Museum und auch noch nach seiner Versetzung in den Ruhestand, den es für Adolf Zilch eigentlich nie gab, präparierte er zahllose Vögel und andere Tiere. Das Präparieren war jedoch für ihn nicht damit abgetan, den Vogel einfach „auszustopfen“ und irgendwie auf einen Ast zu setzen, sondern jeder Handgriff führte dazu, den Vogel in seiner typischen Haltung wiedererstehen zu lassen. Nur derjenige, der einmal Adolf Zilch bei der Herstellung eines Vogelpräparates zugesehen hat, kann ermessen, mit welcher Sorgfalt und Liebe, Einfühlungsvermögen und Kenntnis der Vogel zu neuem „Leben“ erweckt wurde. Sowohl die Vogelkundliche Beobachtungsstation „Untermain“ wie die Vogelschutzswarte Frankfurt sind im Besitz einer ganzen Reihe von Vogelpräparaten, die durch die Hände von Konservator Zilch gegangen sind. Immer wieder fand er sich bereit, für die Mitglieder von „Untermain“ Lehrgänge über die Vogelpräparation durchzuführen und mancher junge Präparator erlernte bei ihm die Anfangsgründe. Die Tätigkeit des Konservators Zilch beschränkte sich aber dabei nicht allein auf das rein Handwerkliche, vielmehr hat er seine Beobachtungen über die Vogelwelt des Maingebietes stets aufgezeichnet und großzügig anderen zur Benutzung mitgeteilt; vgl. GEBHARDT-SUNKEL „Die Vögel Hessens“ (1954: 104). Mit Adolf Zilch haben wir einen der Senioren der hessischen Vogelkenner verloren.

Auf zahlreichen Exkursionen war er für die Teilnehmer ein guter Lehrer naturkundlicher Probleme und konnte mit großem Geschick seine Zuhörer fesseln. Seine enge Verbundenheit mit der Natur führten dazu, daß ihm das Amt des Kreisbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege im Kreis Offenbach übertragen wurde. Ihm ist es zu verdanken, daß neue Naturschutz- und Landschaftsschutzgebiete entstanden und vorhandene vor dem Zugriff moderner Zivilisation bewahrt blieben. 1953 wurde er für seine Verdienste mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. In mehreren Vereinen, darunter auch unsere Beobachtungsstation, war er Ehrenmitglied. So hat sich Adolf Zilch in seiner Heimat durch sein tatkräftiges Wirken ein bleibendes Denkmal geschaffen. Seinem Idealismus, seinem Eifer und seinem Können nachzufolgen, soll unser Bestreben sein.

W. KEIL